

5411 - KP

**Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und
Verbraucherschutz**

Wortprotokoll

der

52. Sitzung

Berlin, den 17.09.2007, 14:30 Uhr
Sitzungsort: Berlin, Marie-Elisabeth-Lüders-Haus,

Sitzungssaal: 3.101

Vorsitz: Ulrike Höfken, MdB

Vorsitzwechsel: Hans-Michael Goldmann, MdB (16.56 – 17.01 Uhr)

BT 4339 10.07

Einzigiger Tagesordnungspunkt

S. 13 - 49

Öffentliche Anhörung

zum Thema:

„Zukunft der Milch in Deutschland“
(Beschluss der Obleute vom 23.05.2007)

dazu Stellungnahmen der Sachverständigen ¹⁾

Deutscher Bauernverband e. V.
Dr. Rudolf Schmidt 16(10)592-E

Deutscher Raiffeisenverband e.V.
Claus-Peter Witt, Uelzena eG 16(10)592-C

Lutz Ribbe 16(10)592-B

Prof. Dr. Folkhard Isermeyer 16(10)592-A

Prof. Dr. P. Michael Schmitz,
Justus-Liebig-Universität Giessen

Bundesverband Deutscher Milchviehhalter e. V.
Romuald Schaber

Josef Jacobi 16(10)592-D

¹⁾ Im Internet sind die Stellungnahmen unter „Stellungnahmen der Sachverständigen (Ausschussdrucksachen)“ abgelegt

Liste der Sachverständigen

Verbände/Bundesländer/Ministerien:

Deutscher Bauernverband e. V.

Deutscher Raiffeisenverband e.V.

Bundesverband Deutscher Milchviehhalter e. V.

Einzel-sachverständige:

Lutz Ribbe, EURONATUR

Prof. Dr. Folkhard Isermeyer

Prof. Dr. P. Michael Schmitz,
Justus-Liebig-Universität Giessen

Josef Jacobi

Fragenkatalog

Markt- und Preisentwicklung

1. Wie wird die Marktentwicklung für Milch und Milchprodukte mittel- und langfristig EU- und weltweit eingeschätzt bzw. wie werden sich die internationalen Märkte für Milch und Milchprodukte zukünftig entwickeln? Welche Volatilität des Milchmarktes ist zu erwarten? Welche Rolle kann die ökologische Milchproduktion spielen?
2. Wie entwickelt sich aus Ihrer Sicht der bundesdeutsche, der europäische und der internationale Milchmarkt in den nächsten 10 Jahren und welche Rolle wird dabei die einheimische Produktion im Rahmen der europäischen Milchproduktion spielen können?
3. Aktuell scheint die weltweite Nachfrage nach Milchprodukten nicht gedeckt zu werden, was Exportlieferungen auch aus Deutschland motiviert. Wie wird sich nach Ihrer Auffassung mittelfristig das Verhältnis zwischen weltweitem Angebot und Nachfrage von Milch entwickeln und welche Konsequenzen sind daraus für den einheimischen Milchmarkt zu erwarten?
4. Was sind die Ursachen für den weltweiten Anstieg der Nachfrage nach Milch? Wie entwickelt sich die weltweite Angebotssituation?
5. Wie wird die Entwicklung der weltweiten Nachfrage nach Milch bei steigenden Preisen prognostiziert? Gibt es Prognosen, bei welchem Preis sich Angebot und Nachfrage mittelfristig einpendeln werden?
6. In welchem Umfang partizipieren Milchverarbeiter und vor allem Milcherzeuger von den aktuellen Preiserhöhungen für Milchprodukte im Lebensmitteleinzelhandel?
7. Wie hat sich der Auszahlungspreis für die Milchviehhalter pro kg Milch im letzten Jahr entwickelt? In wie weit sind die Entwicklungen saisonbedingt?
8. Welche agrarpolitischen Maßnahmen sind notwendig, damit die heimischen Landwirte von der zukünftigen Entwicklung an den internationalen Märkten für Milch und Milchprodukte profitieren werden?
9. Welcher Teil der Verbraucherpreissteigerung bei Milchprodukten kommt bei den Landwirten an?
10. Welcher Milchauszahlungspreis ist nötig, damit landwirtschaftliche Betriebe an den verschiedenen Standorten in Deutschland kostendeckend wirtschaften können? Wie viel Cent erhalten die Betriebe durchschnittlich für ihre Milch?
11. Wie kommt aus Ihrer Sicht die Preisbildung bei Milch und Molkereiprodukten auf der Ebene der Molkereien und auf der Ebene des Handels zustande? Halten Sie diese Preisbildung für transparent bzw. was wäre erforderlich, um die für die

Verbraucherinnen und Verbraucher notwendige Transparenz in diesem Marktsegment herzustellen?

12. Mit der Forderung des Bundesverbandes deutscher Milcherzeuger (BDM) ist der Einfluss der Milcherzeugerbetriebe auf die Preisbildung verstärkt in den öffentlichen Blick geraten. Inwieweit spiegelt sich die Entwicklung der Erzeugungskosten bei den Milchviehbetrieben in der Preisbildung der Erzeugerpreise wieder? Welche Mechanismen gibt es aus Ihrer Sicht, zu einer Preisfindung zu gelangen, die sowohl kostendeckende Erzeugerpreise als auch für Verbraucherinnen und Verbraucher bezahlbare Verkaufspreise sichern?
13. Kann eine Mengenregulierung bei geringerer Nachfrage nach Milch und Milchprodukten, wie z. B. vom BDM gefordert, die Situation für Milchviehbetriebe in Zeiten schwacher Nachfrage verbessern? Wie könnte aus Ihrer Sicht eine solche Mengenregulierung „nach unten“ aussehen?
14. Wie sieht die Ausbildungs- und Arbeitsplatzsituation in der Milchwirtschaft im Vergleich zu anderen Betriebszweigen aus?
15. Welche Regulierungsinstrumente können Ihrer Meinung nach zur Herstellung einer marktgeregelten Erzeugung und Verarbeitung im Sinne einer sozialen und ökologischen Marktwirtschaft genutzt werden?

Quotensystem

1. Wie schätzen Sie das bisherige Quotensystem ein? Welche Kosten entstehen Milchviehbetrieben aus der bestehenden Milchquote in den verschiedenen Regionen in Bezug auf ein Kilogramm erzeugter Milch? Welche Auswirkungen hätte eine vorzeitige Zusammenlegung der Milchquotenübertragungsgebiete?
2. Hat die staatliche Milchmengenregulierung (Milchquote) in der Vergangenheit ihre Ziele wie insbesondere die Vermeidung von Überschüssen und eines rasanten Strukturwandels in der Landwirtschaft erreicht?
3. Was waren die Ursachen für das Scheitern der Milchquote in der Vergangenheit?
4. In welcher Form und in welcher Höhe belastet die Milchquote die wirtschaftenden Betriebe?
5. Wer und in welcher Höhe profitiert von der Milchquote?
6. Welche Erwartungen haben Sie an ein Auslaufen der Milchquote? Welche Chancen sehen Sie? Welche Probleme erwarten Sie? Wie soll der Übergang weg von der Milchquote gestaltet werden?
7. Welche Wirkungen einer ersatzlosen Abschaffung der Milchquote sind hinsichtlich der verschiedenen Milcherzeuger- und Milchverarbeiterstrukturen bzw. für die verschiedenen Regionen Deutschlands zu erwarten und wie sollte Ihrer Meinung nach mit Milch-Überschusssituationen zukünftig umgegangen werden?

8. Welche Auswirkungen erwarten Sie durch die geplante Abschaffung der Milchquote auf die Erzeugungsstrukturen in Deutschland? Welche Veränderungen erwarten Sie hinsichtlich der aktuellen Molkereistrukturen?
9. Ist die Zementierung der Milchquote über das Jahr 2015 wünschenswert und durchsetzbar, um die Perspektiven der heimischen Landwirte vor dem Hintergrund der Entwicklung der internationalen Agrarmärkte zu verbessern?
10. Welche Auswirkungen hätte ein Zementieren der Milchquote über das Jahr 2015 für die internationalen Handelsbeziehungen?
11. Sollte sich die Bundesregierung auf europäischer Ebene für marktwirtschaftliche Strukturen und für eine Stärkung der unternehmerischen Landwirtschaft und damit gegen eine Fortführung der Milchquote über das Jahr 2015 einsetzen?
12. Welche Konsequenzen sehen Sie bei einer Abschaffung der Mengenregulierungsinstrumente hinsichtlich Preisdruck, Standards in der Tierhaltung, Produktqualität und Umweltwirkungen?
13. Welche Auswirkungen sind durch eine Abschaffung der Milchquote auf die Milchviehhaltung und die damit verbundenen Arbeitsplätze in den Mittelgebirgsregionen und auf anderen weniger ertragreichen Grünlandstandorten zu erwarten?
14. Welche anderen Faktoren könnten eine Verlagerung der Milchproduktion weg von den weniger ertragreichen Grünlandstandorten be- bzw. entschleunigen?
15. Welche konkreten Maßnahmen sind aus Ihrer Sicht für eine erfolgreiche mittelständisch-bäuerliche deutsche Milchwirtschaft erforderlich bis 2015 und ab 2015?

Milchproduktion

1. Welche Auswirkungen sehen Sie nach einem Auslaufen der Quotenregelung auf die Milchproduktion und die Milchverarbeitung in Deutschland und in der EU? Gibt es wissenschaftliche Bewertungen zur kurz-, mittel- und langfristigen Entwicklung der Milcherzeugungsmenge? Welche Strukturveränderungen erwarten Sie?
2. Wie beurteilen Sie alternative Systeme zur Marktbearbeitung (MEGs, Milk Board)?
3. Welche Maßnahmen zur Begleitung dieses Strukturwandels schlagen Sie vor? Wie sollen diese Maßnahmen finanziert werden?
4. Welcher prozentuale Anteil der Milchproduktion wird in Deutschland selbst konsumiert und wie viel Milch wird aktuell für den Export produziert? Welche Bedeutung haben regionale Konsumstrukturen für Molkereien und Milch verarbeitende Unternehmen?

5. Welche ökologischen und sozialen Folgen hat der Export von Molkereiprodukten in die so genannten Entwicklungsländer? Wie würde sich der Wegfall der Milchquote auf diese Situation auswirken?

Ländliche Räume

1. Welche Regionen werden bei einem Quotenausstieg zu den benachteiligten Gebieten gehören? Welche Produktions- bzw. Einkommensalternativen sehen Sie für Milch erzeugende Betriebe?
2. Welche Bedeutung hat die Milchviehhaltung für die Landwirtschaft und andere Wirtschaftszweige in Mittelgebirgsregionen und anderen weniger ertragreichen Grünlandregionen?
3. Wie bewerten Sie die Bedeutung der Milcherzeugung in weniger begünstigten Grünlandregionen? Halten Sie es für sinnvoll, Maßnahmen zur Unterstützung regionaler Milcherzeugung zu ergreifen? Wie sollten diese finanziert werden?
4. Welche Auswirkungen hätte eine Verlagerung der Milchproduktion weg aus den Mittelgebirgsregionen hin zu ertragreichen Grünland- und Ackerstandorten vor allem auf die mittelständische Molkereiwirtschaft z.B. hinsichtlich der Erfassungskosten?
5. Welche Auswirkungen hätte eine Verlagerung der Milchproduktion weg aus den Mittelgebirgsregionen auf Umwelt und Naturschutz in diesen Regionen?
6. Mit welchen Maßnahmen und Programmen kann eine Verlagerung der Milchproduktion von den weniger ertragreichen Grünlandregionen zu den ertragreicheren Grünland- und Ackerstandorten aufgehalten werden?
7. Mit welchen Maßnahmen können die ländlichen Räume und die bei einem Quotenausstieg benachteiligten Gebiete unterstützt werden? Welche Möglichkeiten sehen Sie dabei im Rahmen der Zweiten Säule? Wie sollen diese Maßnahmen finanziert werden?
8. Ist aus Ihrer Sicht eine regionale Versorgungssouveränität mit Milch verbunden mit der Sicherung einer flächendeckenden Milchviehhaltung einschließlich der regionalen Arbeitsplätze ein anstrebenswertes Ziel der Agrarstrukturpolitik und wenn ja, welche politischen Rahmenbedingungen müssten sinnvoller Weise dafür geschaffen werden?
9. Wie sind dabei die Veränderungen durch die Umstellung der Agrarförderung und die Entwicklungen aufgrund der verstärkten Biomassenutzung einzuschätzen?
10. Welche weiteren zentralen Maßnahmen sind erforderlich, um die Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Land- und Ernährungswirtschaft im Bereich Milch zu stärken?

Zukünftige Entwicklungen

1. Wie kann man es erreichen, dass Milch ein attraktives Produkt für alle Altersklassen wird?
2. Wie beurteilen Sie die vorliegenden Vorschläge zur Entwicklung einer zukunftsfähigen Milchwirtschaft in Deutschland und der EU (insbesondere die des Deutschen Bauernverbands, des Bundesverbands deutscher Milchviehhalter, der EU-Kommission und aus der Wissenschaft) aus Sicht der Milcherzeuger?
3. Wie kann erreicht werden, dass ebenso wie in Österreich auch deutsche Verbraucher die Wahlmöglichkeit haben, Milch zu kaufen, die ohne Einsatz agrotechnisch veränderter Futtermittel produziert wird?
4. Wie kann Ihrer Meinung nach erreicht werden, dass die vom Verbraucher und Steuerzahler erwünschten multifunktionalen Leistungen der Milchwirtschaft erbracht werden können?

Interessenvertretung

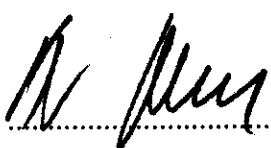
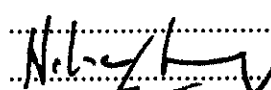
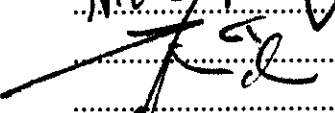

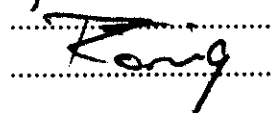


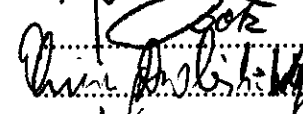
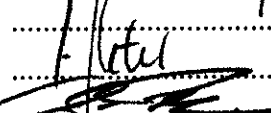
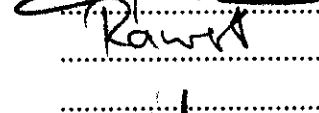
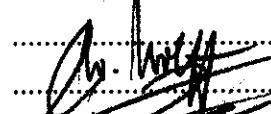

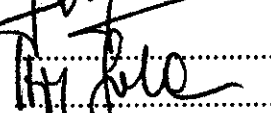
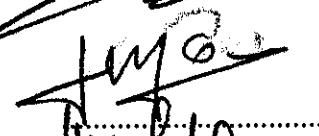
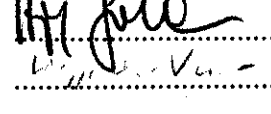
1. Wie beurteilen Sie die Verflechtung von Funktionären der Bauernverbände mit Verarbeitung, Handel und anderen Wirtschaftszweigen im Hinblick auf die Vertretung der Interessen der Milcherzeuger?
2. Wie sollte eine Interessensvertretung der deutschen Milcherzeuger aussehen, die erfolgreich die Interessen der Milcherzeuger vertreten kann?

Öff.

Anwesenheitsliste

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

Sitzung des Ausschusses Nr. 10 (Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz)

Ordentliche Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift
CDU/CSU		CDU/CSU	
Bleser, Peter		Borchert, Jochen	.....
Heinen, Ursula	Connemann, Gitta	.....
Heller, Uda Carmen Freia		Deittert, Hubert	.....
Holzenkamp, Franz-Josef		Göppel, Josef	.....
Jahr Dr., Peter	Jaffke, Susanne	.....
Jordan Dr., Hans-Heinrich		Pfeiffer, Sibylle	.....
Klößner, Julia	Schindler, Norbert	.....
ammer Dr., Max		Schirmbeck, Georg	.....
Mortler, Marlene	Schulte-Drüggelte, Bernhard	.....
Röring, Johannes		Vogel, Volkmar Uwe	.....
Segner, Kurt	Zöllner, Wolfgang	.....
SPD		SPD	
Blumentritt, Volker		Bahr (Neuruppin), Ernst	.....
Botz Dr., Gerhard		Groneberg, Gabriele	.....
Drobinski-Weiß, Elvira	Hiller-Ohm, Gabriele	.....
Herzog, Gustav		Hovermann, Eike	.....
Ortel, Holger		Kelber, Ulrich	.....
Priesmeier Dr., Wilhelm		Miersch Dr., Matthias	.....
Pawert, Mechthild	Schmitt (Landau), Heinz	.....
Schieder, Marianne	Steinecke, Dieter	.....
Volkmer Dr., Marlies		Teuchner, Jella	.....
Wolff (Wolmirstedt), Waltraud		Thießen, Jörn	.....
Zöllmer, Manfred	Vogelsänger, Jörg	.....
FDP		FDP	
Geisen Dr., Edmund Peter		Schuster, Marina	.....
Goldmann, Hans-Michael		Solms Dr., Hermann Otto	.....
Happach-Kasan Dr., Christel	Wissing Dr., Volker	.....

Montag , 17. September 2007, 14:30 Uhr

DEUTSCHER BUNDESTAG

Anwesenheitsliste

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

Sitzung des Ausschusses Nr. 10 (Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz)

Ordentliche Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift
---	--------------	--	--------------

DIE LINKE.

Binder, Karin

Kunert, Katrin

Tackmann Dr., Kirsten

Ulrich, Alexander

[Handwritten signatures]

DIE LINKE.

Balling-Schröter, Eva

Hill, Hans-Kurt

Naumann, Kersten

.....
.....
.....
.....

BÜ90/GR

Behm, Cornelia

Wefken, Ulrike

Höhn, Bärbel

[Handwritten signatures]

BÜ90/GR

Hettlich, Peter

Kurth (Quedlinburg), Undine

Scheel, Christine

.....
.....
.....

Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (10)

Montag, 17. September 2007 14:30 Uhr

Fraktionsvorsitzende:

Vertreter:

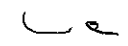

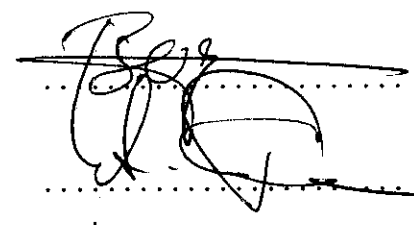
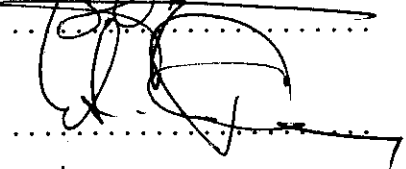


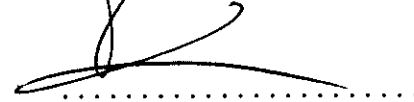
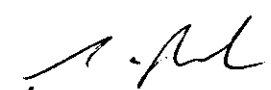
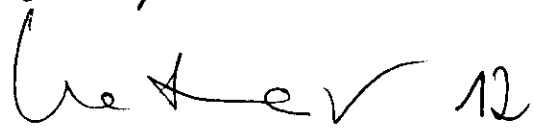
SPD	.....	.....
CDU/ CSU	.....	.....
BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	.....	.....
DP	.....	.....
DIE LINKE.	.....	.....

Fraktionsmitarbeiter:

Fraktion:

Unterschrift:

(Name bitte in Druckschrift)

Waldmann	SPD	
JSTERMANN	CDU/CSU	
Bogner	D.Li.Lu	
Arens	CDU/CSU	
Schwefel	FDP	
Dörstel	Grüne	
Koschick	FDP	
Rehm	Linke	
Kreitmaier	SPD	

Einziger Tagesordnungspunkt

Öffentliche Anhörung

zum Thema

„Zukunft der Milch in Deutschland“

(Beschluss der Obleute vom 23.05. 2007)

Vorsitzende: Ich möchte Sie ganz herzlich willkommen heißen zu unserer Anhörung zum Thema Milch. Dies ist jetzt die erste Aktivität des Ausschusses direkt nach der Sommerpause. Sie sehen also welche Bedeutung wir diesem Thema zuweisen und als erstes möchte ich meine Kolleginnen und Kollegen vom Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz begrüßen, dann natürlich die Sachverständigen, die uns dankenswerter Weise heute zur Verfügung stehen, um ihre Positionen zu dem Thema mitzuteilen, damit die in den Beratungen mit einfließen können. Da komme ich gleich noch mal gesondert zu. Und natürlich auch unsere Zuhörer, die sich oben auf der Tribüne eingefunden haben. Im Einzelnen begrüße ich die Sachverständigen bzw. die Institutionen, die sie vertreten, und zwar vom Deutschen Bauernverband, Dr. Rudolf Schmitt, herzlich Willkommen, vom Deutschen Raiffeisenverband, Claus-Peter Witt, Uelzena eG, herzlich Willkommen, Lutz Ribbe als Einzelsachverständiger, Prof. Dr. Folkhard Isermeyer ebenfalls als Einzelsachverständiger, herzlich Willkommen, Prof. Michael Schmidt von der Uni Gießen, uns auch lange bekannt, herzlichen Willkommen. Dann vom Bundesverband Deutscher Milchviehhalter e. V., Herr Romuald Schaber, und Josef Jacobi als Einzelsachverständiger, auch Sie ganz herzlich Willkommen.

Zum Verfahren muss ich Ihnen noch mitteilen, wie das vonstatten geht. Nach den Vorgaben des Ausschusses wird die Anhörung nach der sogenannten Berliner Stunde ablaufen, d. h. es werden Fraktionsrunden bis zum Ablauf der jeweils zur Verfügung stehenden Redezeit pro Fraktion stattfinden. D. h. die Antwortzeiten der Sachverständigen werden der fragenden Fraktion zugerechnet. Das ist ein bisschen kompliziert, behalten Sie es irgendwie im Kopf, wenn eine kleine Fraktion Sie fragt, müssen Sie am besten immer etwas kürzer antworten, sonst sind nämlich deren Minuten schon vorbei. D. h. wir haben nach den Eingangsstatements eine Gesamtzeit von 120 Minuten, diese verteilt sich auf die Fraktionen wie folgt:

CDU/CSU	38 Minuten
SPD	38 Minuten
FDP	16 Minuten
DIE LINKE.	14 Minuten
BÜNDINGS90/	14 Minuten
DIE GRÜNEN	

Das Ausschuss-Sekretariat wird die Zeit messen und ich hoffe auf Ihr Verständnis. Wir haben insgesamt einen Rahmen von – zeitlich – bis 17.30 Uhr und es gibt einen Caterer, die Firma Dussmann, wo Sie sich versorgen können und ich bitte Sie dieses dann auch zu tun.

Ja, dann können wir anfangen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sich beim Eingangsstatement auf fünf Minuten beschränken könnten. Wir haben Ihre schriftlichen Ausführungen ja auch gesehen und der spannende Teil besteht natürlich darin, dass man auch miteinander in die Diskussion kommt. Dann würden wir anfangen, in der Reihenfolge wie ich eben gesagt habe. Wir würden beginnen mit dem Deutschen Bauernverband e. V., Herr Dr. Rudolf Schmidt, bitte schön.

Dr. Rudolf Schmidt: Vielen Dank Frau Vorsitzende, meine sehr geehrten Damen und Herren. Vielen Dank auch von unserer Seite für die Möglichkeit hier Stellung zu nehmen, zu dem doch sehr wichtigen Thema Zukunft der Milchproduktion in Deutschland. Es ist, glaube ich, erstmal Anlass in dieser Zeit auch eine gewisse Hoffnung aufkeimen zu lassen. Wir haben im Moment eine sehr, sehr gute Preissituation, die gerade nach vielen mageren Jahren doch den größten Produktionsbereich, den wir in der deutschen Landwirtschaft haben, die Milchproduktion, wieder deutlich nach vorne bringt und auch wieder etwas stabilisiert. Die Frage ist jetzt für uns alle: Wer hat das gemacht und welche Rahmenbedingungen stehen in der Vergangenheit und sind auch in der Zukunft für uns entsprechend entscheidend. Aus unserer Sicht hat diese Entwicklung in der Form, wie wir sie jetzt gesehen haben, vielleicht der ein oder andere geahnt, dass es nach vorne geht, aber die Dynamik hat mit Sicherheit keiner geahnt. Von daher hat der Markt, und ich will hier ganz deutlich auch sagen, die Entwicklung, die wir vom Weltmarkt tragend kommen gesehen haben, hier dazu den Impuls gegeben, dass wir in der gegenwärtigen Phase wirklich eine Situation haben, wo wir mit der Milchproduktion wieder etwas durchatmen können. Wir sollten jetzt im Moment nicht euphorisch werden, aber es ist, glaube ich, doch Grund genug in dieser Zeit etwas Mut zu fassen für die Aufgaben, die vor uns liegen. Der Markt ist der eine Bestandteil. Der zweite Bestandteil sind natürlich die Preise, die vom Markt kommen - wie gesagt - durchaus positiv mit entsprechender Dynamik auch nach oben hin, was für die Milcherzeuger eine sehr positive Auswirkung hat. Auf der anderen Seite sehen wir aber auch, dass vom Markt getrieben jetzt entsprechend auch die Produktionskosten steigen. Ich will damit die Markterfolge nicht sofort wieder runterreden, nur darauf aufmerksam machen, dass die Situation, die wir jetzt entsprechend erleben, alle Male für eine nachhaltige Milchproduktion und auch eine nachhaltige Preissituation wirken, weil die Gründe, die auf dem Weltmarkt für anziehende Märkte auf dem Milchsektor verantwortlich waren, jetzt natürlich auch die Getreidefuttermittelpreise nach oben bringen, und das steigt natürlich wieder die Produktionskosten bei den Landwirten. Wenn wir uns jetzt nach vorne richten: Was können wir jetzt und in Zukunft von uns bzw. von den Rahmenbedingungen erwarten, wenn wir als Deutscher Bauernverband erstmal sagen, im Bereich der agrarpolitischen Rahmenbedingungen erstmal eine ruhige Hand wahren zu lassen. Wir haben Entscheidungen, die wir aus der GAP 2003 her alle kennen. Das ist die entsprechende Verlängerung der Milchquotenregelung bis 2015, dass sind aber auch alle anderen Dinge wie Reduzierung der Exporterstattung, Internbeihilfen usw., ich will das hier im Einzelnen nicht mehr ausführen. Von daher sehen wir im Moment eigentlich gar keinen Grund an der derzeitigen Ausgestaltung der Milchpolitik speziell in der Milchquotenfrage etwas zu drehen. Der einzige Punkt, den wir realisieren müssen, ist, dass die Landwirte Planungssicherheit brauchen, und von daher erscheint jetzt schon ein klares Bekenntnis auch zum Auslaufen bzw. zur Beendigung der Quotenregelung 2015 notwendig. Ansonsten geben wir hier den Landwirten auch verkehrte Signale. Von den agrarpolitischen Rahmenbedingungen im Moment erwarten wir von der Politik, dass die bisher etwas ruhigeren WTO-Verhandlung nicht ganz aus dem Auge gelassen werden, die WTO-Verhandlungen dürfen nicht mit weiteren Zugeständnissen ablaufen, sie müssen für uns als Milcherzeuger in Deutschland und Europa auch dahingehend geführt werden, dass die Qualitäts- und Hygieneansprüche, die wir hier haben, entsprechend eingestellt werden und das auch die Tier-, Natur-, Umwelt-, Sozialstandards, die in Europa gelten, entsprechend dort Einfluss nehmen.

Der andere Bereich ist auch gerade ein agrarpolitischer. Wir brauchen eine gewisse Verlässlichkeit und auch Planbarkeit der ersten und der zweiten Säule in der Agrarpolitik, d. h. also gerade die Diskussion, die wir auf Ebene der europäischen Kommission hören bezüglich Modulation/ Modulationsveränderungen, sehen wir als nicht Ziel bringend an. Ein weiterer Punkt ist die Unterstützung auch bei der derzeitigen Situation, meine Damen und Herren, von Milcherzeugern in benachteiligten Regionen, gerade Grünland und Mittelgebirgsregionen. Egal wie die positive Entwicklung der Weltagarmärkte und auch damit die Preissituation in Deutschland vonstatten geht, ist hier mit Sicherheit eine entsprechende Unterstützung jetzt und auch in Zukunft notwendig. Wir brauchen hier weitere Hilfe für die benachteiligten Gebiete und das sollte man auch in die Diskussion über die Milchpolitik entsprechend berücksichtigen. Letztendlich, meine Damen und Herren, ich will die Zeit, die fünf Minuten, Frau Höfken, die Sie mir gegeben haben, auch nicht überstrapazieren, glauben wir schon, dass wir in der derzeitigen Situation eigentlich relativ gut aufgestellt sind. Wir müssen aber mit Sicherheit daran arbeiten, dass wir unsere Vermarktungssituation auch den neuen Gegebenheiten anpassen. Wir werden sehen, dass uns die Agrarpolitik, die uns über 25/30 Jahre hier den Einfluss oder auch den Rahmen für beständiges Einkommen und für sichere Märkte gegeben hat, dass die sich aus ihrer bisherigen Verantwortung zurück zieht und dann ist es an den Marktpartnern Molkerei und Milcherzeuger wie sie mit der Situation entsprechend umgehen. Und, ich glaube, wir sind hier schon ganz gut aufgestellt. Wir haben 75 % der deutschen Milch in genossenschaftlicher Hand, da gehören die Unternehmen den Milcherzeugern und diese Situation sollten wir ausbauen, dann ist uns bei vielen Dingen, die Sie auch bei uns im Papier sehen, wenn die umgesetzt werden, nicht bange, dass wir hier wirklich eine Zukunft haben, wo die Milcherzeuger nach vielen mageren Jahren wieder erfolgreich und optimistisch nach vorne gucken können und auch wieder in ihre Betriebe investieren. Besten Dank.

Claus-Peter Witt: Sehr geehrte Vorsitzende, meine sehr geehrten Damen und Herren. Ich möchte beginnen mit einer Situationsbeschreibung, wie wir sie eigentlich so in den letzten Jahren in der Milchwirtschaft noch gar nicht gehabt haben. Wir diskutieren über eine gute Einkommensverbesserung für unsere Landwirte und stellen das gleichzeitig dann wieder in Frage und manchen geht es eigentlich nicht schnell genug. Es wird dabei übersehen, dass einzelne Produktverwertungen unterschiedliche Laufzeiten in ihren Kontraktabschlüssen haben und eben auch Berücksichtigung finden müssen. Das führt dann dazu, dass augenblicklich auch in der Öffentlichkeit diskutiert wird, dass zwischen den Milcherzeuger und den Verbraucher - dazwischen hängt ja der Lebensmitteleinzelhandel und hängen die Molkereiunternehmen - dass auf dieser Strecke irgendetwas verloren geht oder irgendetwas den Landwirten vorenthalten wird. Das ist nun wirklich nicht so. Ich kann jetzt nicht für den Handel sprechen und auch nicht für die privaten Organisationsformen in der Milchwirtschaft sondern nur für den Genossenschaftsbe- reich, aber die Besonderheit einer genossenschaftlichen Molkerei ist eben die, dass sie sich im Eigentum der Landwirte befindet, und dass diese Landwirte auch mitbestimmen wie der Milchpreis ist und wie er letztendlich zur Auszahlung kommt. Manch einer von Ihnen wird das auch wissen, wenn er genossenschaftliche Beziehungen hat zu einer Volksbank, Raiffeisenbank oder zu einer Bahngenossenschaft. Das Genossenschaftsgesetz definiert im § 1 den Förderauftrag dieser Genossenschaften und so ist es in der Regel auch in den Satzungen definiert, d. h. Förderung des Erwerbs und der Wirtschaft unserer Molkereigenossenschaften und es steht nicht im besonderen Fokus Gewinnmaximierung, das möchte ich hier ausdrücklich noch einmal sagen. Die Leistungsfähigkeit unserer Genossenschaften wird darüber hinaus an einer Aufwandsposition gemessen. Das ist sehr eigenartig, nämlich immer dann, wenn die Kosten für den Rohstoffeinsatz hoch sind, also das Milchgeld, dann sagt der Landwirt meine Genossenschaft hat erfolgreich gearbeitet. Also Jahresüberschuss oder Bilanzgewinn stehen erst an zweiter oder dritter Stelle, sehr zum Leidwesen unserer genossenschaftlichen Prüfungsverbände, die eigentlich der Eigenkapi-

talbildung etwas mehr Aufmerksamkeit zubilligen möchten. Das als einleitendes Statement. Also mit zeitlicher Verzögerung wird jeder zu seinem Recht kommen, meine feste Überzeugung.

Die genossenschaftliche Milchwirtschaft sieht mit den in 2003 beschlossenen und seit den umgesetzten Reformen und diesem Paradigmenwechsel in der EU-Milchmarktpolitik alles als nicht umkehrbar an. Wir denken, da sind die Weichen gestellt worden in 2003 und es macht keinen Sinn jetzt zu versuchen, diese wieder kritisch zu hinterfragen. Es wird auch keine Mehrheiten geben, diesen eingeschlagenen Weg wieder aufzuschnüren und wieder neu zu diskutieren. Für die genossenschaftlichen Unternehmen stellt sich damit eine neue Herausforderung sich auf einen mehr vom Markt her orientierten milchwirtschaftlichen Handlungsspielraum einzustellen. Entsprechende Schritte mit dem Ziel des Erhalts und Ausbau der eigenen Wettbewerbsfähigkeit, Vermarktungsstrukturen, Produkt- und Prozessinnovation, Verbesserung der Wertschöpfungskette, das sind besondere Herausforderungen, die jetzt auf uns zukommen. Ich erinnere mich an eine Anhörung vor kurzem hier, als wir über das Absatzfondgesetz diskutiert haben. Ich möchte an dieser Stelle auch noch mal sagen: Wir brauchen für die neuen Herausforderungen das Absatzfondgesetz mit seinen beiden operativen Einheiten, nämlich der CMA und auch der ZMP. Die CMA, um uns für den Weltmarkt fit zu machen, Unterstützung zu geben und flankierend zu wirken, und die ZMP, damit wir die Informationen bekommen, die für eine Marktbeurteilung auch wichtig sind.

Zur Quotenregelung – der Bauernverband hat ein klares Votum abgegeben. Er ist auch der Ansprechpartner für die produzierenden Landwirte in besonderer Art und Weise. Aber die Milchquote hat natürlich auch Auswirkung auf die Molkereiunternehmen und insbesondere auf die genossenschaftlichen, weil sie mit Kapital der Landwirte eben auch den Markt irgendwo organisieren müssen und da ist es schon ganz wichtig zu wissen, mit welchem Milchaufkommen wir bei einer auslaufenden Quotenregelung dann letztendlich rechnen können. Es sollte kein Ausstieg aus der Quote vor dem 31.03.2015 erfolgen, also vor dem Ende der definierten Laufzeit. Eine gegenüber der geltenden Rechtslage vorzeitige Abschaffung würde die Anpassungsfähigkeit des gesamten Sektors überfordern und hätte einen dramatischen, unkontrollierten Strukturwandel zur Folge. Also hier bitten wir darum, dass jetzt so zur Kenntnis zu nehmen, klarer zu kommunizieren so wie der DBV es getan hat, das erwünschen wir uns auch von der Politik. Möglicherweise müssen wir warten bis der Health-Check im nächsten Jahr aus Brüssel heraus hier die Weichenstellung gibt, aber dann wäre es sehr schön, wenn die Bundesregierung diesbezüglich auch eine klare Positionierung einschalten würde.

Auch meine fünf Minuten sind jetzt um, Frau Höfken, ich danke dafür.

Lutz Ribbe: Frau Vorsitzende, meine sehr verehrten Damen und Herren. Herzlichen Dank auch von meiner Seite, dass ich hier kurz vortragen darf. Sie wissen, ich komme nun nicht aus dem direkten Agrarbereich, sondern ich komme aus dem Bereich des Natur- und Umweltschutzes. Sie wissen aber auch, dass die Bauern viel mehr produzieren als nur Milch, nämlich gekoppelt daran ist Kulturlandschaft, ist Regionalität und die Art und Weise wie eben produziert wird, hat auch Auswirkungen auf unsere Umwelt und auf die Natur. Wenn ich die Debatte so verfolge, nicht nur die ersten beiden Statements, sondern auch das was man draußen so lesen kann, dann reduziert es sich oft auf die Frage: Quote, ja oder nein?

Ich glaube, dass ist momentan eigentlich eine falsche Debatte. Die Quote ist ja nie ein Ziel von Politik gewesen. Die Quote ist ein Instrument um bestimmte Ziele zu erreichen. Deshalb denke ich, ist es auch für die Zukunft wichtig, dass man erstmal definiert, was man eigentlich will, was für eine Zukunft soll die Milch in Deutschland haben, was für eine Struktur wollen wir, wie soll Milchproduktion aussehen? Auf den Milchverpackungen, da sieht man ja einiges, da sind die Kühe immer schön auf der Weide, in der Realität sieht die Welt schon etwas anders aus. Ich glaube, es braucht eine Diskussion darüber wo die Reise hingehen soll.

Der jetzigen Regelung – die Quotenregelung plus andere Instrumente mit Außenschutz, die alle damit verbunden sind - der wird ja immer vorgeworfen: Erstens, sie habe den Strukturwandel nicht verhindert, sie würde in entwicklungs-fähigen Betrieben große Einschränkungen geben. Man muss allerdings auch wissen, dass das Ziel der damaligen Politik, die das Instrument Quote benutzt hat, ja nicht war, den Strukturwandel zu bremsen, sondern man wollte die Marktordnungsausgaben zunächst erstmal reduzieren. Man wollte allerdings auch - das ist sehr wichtig gewesen - zu Beginn der Quote eine flächendeckende Milchproduktion aufrechterhalten. Deshalb hat man das auch regionalisiert. Man hat beispielsweise die Quote zu Beginn auch ans Grünland gebunden gehabt. Also man hat bestimmte Vorstellungen und ein wichtiges Instrument. Man hatte auch die Vorstellung mit der Milchmarktpolitik die Einkommen der Landwirtschaft oberhalb des Weltmarktpreisniveaus zu halten und das ist ja auch relativ erfolgreich gelaufen. Gerade die Diskussion, die wir momentan führen - zur Freude auch der Landwirte, partiell jedenfalls, kann ja noch besser werden - zeigt ja, dass das System an sich, gerade was Preise jetzt angeht, gar nicht so schlecht da stand. Und jetzt ist doch genau noch mal die Frage, wo geht die Reise hin? Was bedeutet eine Weltmarktorientierung? Ich habe mit großem Interesse die Papiere gelesen, auch von Herrn Kollegen Isermeyer, und ich glaube Herr Isermeyer hat sehr Recht, wenn es darum geht, auf den Weltmarkt zu dringen, dann muss man alle Schritte, die möglich sind, um die Produktionskosten zu senken, auch gehen. Da stören, wie man auch aus den Studien der FAL lesen kann, kleine Betriebe, da stört auch die Molkereistruktur, wie wir sie momentan haben, da muss man vergrößern, da muss man produktiver werden, da muss man weitere Rationalisierungsschritte gehen, da muss man gucken, ob man die Arbeitnehmer, die man auf den Betrieben noch hat, ob man die sich noch leisten kann oder nicht, da muss man die Kühe noch weiter in den Stall reinstellen. Da wird es auch regionale Verschiebungen geben. Und es hat seinen Preis, meine Damen und Herren, es hat seinen Preis! Wenn ich das richtig verstehe, wird in der Vorausschätzung der Weltmarktpreis auf 27 Cent herunter gehen. Da bin ich doch mal sehr interessiert, welche Bauern dann noch so glücklich sind wie heute – wo wir Preise über 30 haben – also es wird einen dramatischen Strukturwandel in unserer Milchwirtschaft und in unserer Landschaft geben. Wenn das Ziel der Politik ist, muss man das akzeptieren. Das habe ich erstmal nicht zu bewerten, sondern ich habe es erstmal festzustellen. Ich habe ein weiteres noch festzustellen und ich muss mich auch an meine Zeit halten und das möchte ich auch gerne tun: Es gibt das europäische Agrarmodell und es gibt einen wunderschönen Satz des Wirtschafts- und Sozialausschusses der EU, der da heißt: „Das europäische Agrarmodell, also die Multifunktionalität, die damit verbunden ist, ist nicht zu Weltmarktpreisen zu haben.“

Deshalb wird ja auch schon über Ausgleich gesprochen und bei der Frage des Ausgleichs, also der Finanzmittel, die wir für eventuelle Veränderungen reinschieben müssen in unser System, frage ich mich persönlich, wo soll das Geld denn herkommen? Es kann eigentlich nur aus der zweiten Säule der gemeinsamen Agrarpolitik kommen. Der Bauernverband sagt ja auch, da muss dann Hilfe geleistet werden. Er sagt aber auch, die zweite Säule wollen wir nicht stärken. Also was da passieren soll, ich glaube, da gibt es mehr Fragezeichen als Antworten. Ich möchte noch mal zusammenfassen: Milchproduktion ist weit aus mehr als nur ein billiges Produkt, dass einige Bauern, die weltmarktfähig werden können, auf dem Weltmarkt eventuell gut absetzen können. Wir verlieren damit sehr viel und ich freue mich auf die Diskussion, die Sie mit dieser Runde auch eröffnet haben, weil ich es wirklich wichtig finde, dass wir hier über Lösungen nachdenken, die weit über das Jahr 2015 hinausreichen werden und die eigentlich heute eine Antwort geben müssen auf die Frage wie Landwirtschaft in unserer Gesellschaft betrieben werden soll. Vielen Dank.

Prof. Dr. Folkhard Isermeyer: Frau Vorsitzende, meine sehr geehrten Damen und Herren. Ich bedanke mich erstmal herzlich für die Einladung und knüpfe mit meinem Statement dann doch gleich an das Statement meines Vorredners an. In der Diskussion über die Quote wird tatsächlich immer wieder die Einschätzung vorgetragen, dass

dann, wenn die Quote fällt, es einen dramatischen Strukturwandel geben wird. Fakt ist, wir haben einen dramatischen Strukturwandel in der Milchwirtschaft schon in der Zeit vor der Quote gehabt, in gleicher Weise, sogar noch verschärft, in der Zeit mit der Quote und ja es wird einen Strukturwandel auch nach der Quote geben. Es ist, da bin ich auch völlig einig mit meinem Vorredner, eine wichtige staatliche Aufgabe diesen Strukturwandel nicht nur einfach so hinzunehmen, sondern mit geeigneten politischen Maßnahmen zu begleiten. Aber ob sich dieser Strukturwandel jetzt nach der Quote dramatisch verschärfen wird, da habe ich große Zweifel. Denn wir haben jetzt schon, in der gegenwärtigen Politiksituation, die Handelbarkeit der Quote über die kleinräumige Begrenzung hinaus geöffnet. Die Quote kann in den alten Bundesländern, in den neuen Bundesländern hin- und hergehandelt werden, d. h. der regionale Strukturwandel findet statt. Die Milch wandert zu den Betrieben und zu den Regionen wo die Produktion am rentabelsten erfolgen kann. Das ist exakt das gleiche Prinzip, was wir auch in einer Nachquotenzeit haben werden und deswegen kann ich hier nicht nachvollziehen, woher denn dann der dramatische Strukturwandel kommen soll. Es gäbe einen verschärften Strukturwandel, wenn in der Zeit nach der Quote die Milchpreise drastisch sinken würden. Und an diesem Punkt stehen wir wirklich im Augenblick und rätseln ein bisschen wo denn der künftige Milchpreis wohl hinwandern wird. Er ist ja gegenwärtig auf einem Niveau auf dem Weltmarkt gestiegen, das oberhalb des europäischen Preisniveaus liegt. Das wird sicherlich nicht von Dauer sein. Aber auf absehbare Zeit wird unter dem Aspekt „weltweiter Boom der Bioenergie“ das gesamte Weltagrarpreisgefüge deutlich höher liegen als wir das in den 90iger Jahren gewohnt waren. Und wenn sich dann die Agrarpreise im Vergleich zu der gegenwärtigen Situation nicht so dramatisch bei Milch ändern, dann wird auch kein riesengroßer Strukturwandel zustande kommen, denn da gibt es ja keinen Staat, der mit aufgepflanzten Bajonett Strukturwandel erzwingt. Strukturwandel ist Ergebnis tagtäglicher Entscheidungen von Unternehmern. Und deswegen sehe ich diese Dramatik des Strukturwandels nicht so, wie es oft hingestellt wird. Ich glaube, die gegenwärtige Marktsituation hat gezeigt, dass der internationale Markt auch bei Milch funktioniert. Wir haben gesehen, was wir mit unseren Kostenberechnungen schon immer wieder dargestellt hatten: Es gibt nur wenige Länder in dieser Welt, die deutlich günstiger produzieren können als Deutschland. Neuseeland, Australien, Argentinien. Nur: Australien hat Probleme mit dem Wetter, Argentinien hat Probleme mit Volkswirtschaft, Korruption, Politik und dergleichen, Neuseeland kann nicht sehr stark expandieren. Das Beste, was Neuseeland herausholen könnte bei einer weltweiten Liberalisierung, ist vielleicht plus ein bis zwei Millionen Tonnen Milch pro Jahr, mehr ist an Angebotswachstum pro Jahr dort einfach nicht drin. Die Weltnachfrage bei Milch wächst im Augenblick mit zwölf Millionen Tonnen Milch pro Jahr. Insofern sehen wir also die Expansionspotentiale Neuseelands vergleichsweise gelassen. Und Sie können von Nordamerika über Brasilien bis zur Ukraine jede Weltregion durchbuchstabieren, es gibt keine Weltregion, die sich im Augenblick aufmacht um uns mit Milchprodukten zu überschwemmen – gibt es nicht. D. h. nach unseren Analysen haben wir in Europa eine sehr gute Chance auch bei einer weitergehenden, schrittweisen Liberalisierung des Milchmarktes unsere Nettoexportposition zu halten, und das ist aus ökonomischer Sicht nicht schlecht, das ist gut, wenn wir Arbeitsplätze in ländlichen Räumen erhalten können, indem wir tatsächlich Milchprodukte exportieren.

Wenn das so ist, dann könnte man in der Tat fragen: Sollte man die Quotenbremse nicht heute schon lockern, um vielleicht noch mehr Gas geben zu können? Da bin ich persönlich, wie auch meine Vorredner schon gesagt haben, nicht der Meinung, dass man das jetzt tun müsste und sollte. Wir haben auch im Rahmen des wissenschaftlichen Beirats immer gesagt, auf Dauer ist der Quotenausstieg wohl der richtige Weg, aber die Landwirte haben ein Recht auf Vertrauensschutz und politische Berechenbarkeit der Rahmenbedingungen. Insoweit würde ich auch anraten, jetzt erstmal die Quote beizubehalten, so wie sie beschlossen ist, und dann vielleicht zwei, drei Jahre vor dem Ausstieg aus der Quote sukzessive an der Superabgabe zu drehen, damit man dann allmählich in die neue Zeit hinübergleiten kann. Dieses wäre gekoppelt mit begleitenden Maßnahmen in der zweiten Säule der EU-Agrarpolitik, dem Weg, den wir für die europäische und für die deutsche Milchwirtschaft für den besten hielten. Danke schön.

Prof. Dr. P. Michael Schmitz: Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren Abgeordneten. Ich würde gerne meine Ausführungen, mein Statement in drei Punkten abfassen. Ich würde einmal zur Weltmarktentwicklung ein paar Worte sagen wollen, dann zur Politikumstellung und schließlich einige Bemerkungen zur Milchquote.

Ich denke die Weltmarktentwicklung – gerade für Milchprodukte – zeigt einen deutlichen Käufermarkt in den Jahren 2006 und 2007, die Nachfrage eilt dem Angebot deutlich voraus. Die Preise bleiben, so die neusten Prognosen der FHO und der OECD, die kürzlich eine Gemeinschaftsprognose abgegeben haben, für die zentralen Milchprodukte Butter, Magermilchpulver und Käse etwa bis 2016 auf dem heutigen Niveau. Also in den nächsten Jahren wird dort ein ausgesprochen hohes Preisniveau geschätzt, was vor allem bei Milch im Vergleich zu Getreide daher rührt, dass wir weltweit bei den Industrieländern starke Liberalisierungen erwarten und damit einen Weltmarktpreisauftrieb. Und das Welteinkommensniveau, insbesondere in vielen Schwellenländern, führt dazu, dass bei einkommenselastischer Nachfrage gerade Milchprodukte, vielleicht auch Fleischprodukte, von den Industrieländern nachgefragt werden. D. h. letztlich gibt es potenziell hervorragende Absatzchancen auch für die EU 27, insbesondere in den Räumen Nordafrika, Osteuropa, Naher und mittlerer Osten. Gleichwohl verwundert es ein bisschen, wenn man sich die Prognosen dann anschaut, dass sinkende Exportanteile der EU prognostiziert werden und der Betrachter fragt sich natürlich zu recht: Muss das so sein? Und die Antwort auf diese Frage kann, wenn man ökonomisch ein bisschen weiter denkt, eigentlich nur heißen: Warum sollte es nicht auch uns gelingen, wie den Neuseeländern oder vielleicht den Argentinern, den Markt noch besser zu entwickeln und zu bearbeiten, wenn die Politik entsprechend umgestellt wird, wenn strukturelle Defizite in Produktion und Verarbeitung abgebaut werden, und wenn man die internationale Vermarktung vorantreibt?

Die zweite Frage wäre dann: Wie kann man die Politik umstellen? Hierzu gibt es ja ausführliche Berichterstattungen auch aus der Forschungsanstalt für Landwirtschaft in Braunschweig, die will ich im Detail nicht wiederholen. Ich kann mich der nur sehr anschließen. Wir müssen festhalten, dass die Weltmarktentwicklung im Moment ein Zeitfenster bietet, um uns von diesen oder jenen Fesseln der traditionellen Agrarpolitik zu befreien, um die Chancen, die draußen sind, auch unseren Landwirten zu öffnen. Das ist eine einmalige Chance, meine Damen und Herren, weg von der Konservierung und Alimentierung des Sektors, hin zu einer offenen, innovativ fördernden Situation zu kommen, wo Wettbewerbsfähigkeit im Vordergrund steht. Die Elemente dazu sind, glaube ich, genannt worden. Intervention als Sicherheitsnetz, Quotenausstieg 2015 oder früher – ich mache mal ein Fragezeichen da dran – die Schweiz ist offensichtlich etwas mutiger als die Deutschen. Ich weiß, dass diese Aussage etwas provozieren mag. Im Sinne des Bestandsschutzes, des Vertrauensschutzes wird ja allgemein gesagt: Wir wollen bis 2015 festhalten, aber man muss sehen, dass womöglich Chancen vergeben werden. Die Handelbarkeit ist eröffnet, sie wird sicherlich weiter gehen. Und wenn man sich früher entschließen würde, das Quotensystem abzuschaffen, könnte man ja auch über verstärkte Kompensationsmaßnahmen, zeitlich begrenzt, nachdenken und die sonstigen Zielverletzungen, die im Strukturwandel auftreten mögen, auch was regionale Aspekte angeht, über die zweite Säule heilen. Das sind Optionen, die man sicherlich hat. Forschung und Entwicklung sind auch nicht in dem Maße gefördert, wie das in vielen anderen Regionen der Welt der Fall ist, auch hier wäre sicherlich ein Nachholbedarf. Und schließlich muss man sagen, dass wir zurzeit unsere Potenziale auch wirklich begrenzen, indem wir etwa die Milchquoten selbst haben und nicht so wie wir das gerne wollten, am Weltmarkt anbieten können. Wir haben die Flächenstilllegung im Getreidebereich, wo wir uns selbst begrenzen. Und mit einer Bioenergieförderung, von der ich mal im Moment vielleicht etwas provozierend sage, sie ist eine Überförderung, machen wir es der Milchwirtschaft auch noch mal schwerer. Insofern müssten wir uns an der eigenen Nase fassen und vielleicht an der Stelle Politik wirklich umstellen und dieses Zeitfenster nutzen, um uns von eigenen Fesseln zu befreien.

Zum letzten Punkt, die Milchquote selbst: Volkswirtschaftlich oder ordnungspolitisch betrachtet ist das, glaube ich, ein Schandfleck, ein solches Instrument. Es ist kein Ziel, da gebe ich dem Vorredner Herrn Ribbe Recht, es ist ein Instrument. Aber ich füge hinzu, es ist ein falsch gewähltes Instrument. Quoten sind Eingriffe am Markt zur Steuerung/Gestaltung des Marktes und eignen sich in keiner Weise zur Steuerung regionaler Aspekte, Tierschutzaspekte oder andere Aspekte. Da müssen natürlich sehr viel zielgenauere Instrumente eingesetzt werden, die auch verfügbar sind, vielleicht auch noch erdacht werden müssen in der zweiten Säule. Aber ich denke die Milchquote als Marktsteuerungsinstrument ist völlig ungeeignet zur Steuerung anderer nicht-ökonomischer Ziele in der Agrarpolitik. Sie ist auch ein teures Vergnügen für die Landwirte. Die Landwirte zahlen bis zu 3,5 Euro Cent pro Liter Milch für die Quote, und wenn man mal die Gesamtkosten der Investitionen zusammenrechnet, in die Quotierung, was man zukaufte, sind das in den letzten sieben Jahren 1,3 Mrd. Euro gewesen, die als Vermögenswert sozusagen zum Kauf der Quoten benutzt werden mussten. Also an der Stelle frage ich mich wirklich, ist das ein Element was man weiter fortsetzen sollte? Ich glaube, wir haben klügere Instrumente, auch im Rahmen der zweiten Säule der Agrarpolitik, unsere gesellschaftlich wichtigen Ziele, die ich voll unterstreiche, auch anzustreben und zu verfolgen. Aber noch mal, wir haben im Moment eine riesige Chance, das Zeitfenster ist klein, auf dem Weltmarkt liegt auch die Chance für unsere Landwirte, und dass sie an die Landwirte weitergegeben wird - auch die preisliche Entwicklung - habe ich keine Zweifel, das zeigt sich jetzt schon. Und ich halte die Diskussion, ob das in der Kette, in der Nahrungskette, ungleich verteilt ist für ein bisschen müßig. Da ist wirklich harter Wettbewerb und ich finde, dass dort in der Nahrungskette auch die Interessengruppen viel stärker zusammenarbeiten sollten, so wie das lange Zeit der Fall war und sich jetzt ein bisschen auflöst. Ich habe Sorge, dass man innerhalb der Nahrungskette an verschiedenen Stellen gegeneinander arbeitet und nicht die ganze Kraft nutzt, um draußen auf dem Weltmarkt die Nase vorn zu haben.

Romuald Schaber: Frau Vorsitzende, herzlichen Dank. Ich stelle doch eine gewisse Unterschiedlichkeit unserer Sichtweise zu denen einiger Vorredner fest. Ich möchte eingangs vielleicht festhalten, dass wir versucht haben, die uns gestellten Fragen brav und entsprechend zu beantworten, ich möchte aber jetzt in meinem Statement eine allgemeinere Sicht und Position des BDM darlegen. Wir gehen als Bundesverband Deutscher Milchviehhalter die Diskussion aus der gesellschaftlichen Sichtweise an, und deshalb freut es mich, dass ich hier Stellung nehmen darf als Milchproduzent, als Betroffener, und mit Ihnen als Vertreter der Gesellschaft, als Vertreter der gesamten Bevölkerung auch diskutieren kann. Wir sehen Milchproduktion als ein Herzstück der Gesellschaft, was man nicht losgelöst von gesellschaftlichen Interessen sehen kann. Wir sind als Milchproduzenten dagegen, dass wir uns auf rein wirtschaftliche Aspekte und auf eine möglichst billige Produktion reduzieren lassen. Wenn wir sagen, wir bewerten das aus der gesellschaftlichen Sicht, dann geht es sicherlich darum, dass unserer Meinung nach auch Regionalität in Zukunft sichergestellt sein muss.

Ernährungssouveränität muss ganz klar Vorrang vor weiterer Liberalisierung haben. Bislang werden sehr wenig Prozente an Milch weltweit gehandelt. Das meiste wird regional verzehrt, und deshalb sehen wir überhaupt keine Notwendigkeit, jetzt plötzlich diesen regionalen Ansatz, der einfach für ein verderbliches Gut wie Milch nicht nur typisch, sondern auch wünschenswert ist, diese guten und richtigen Ansätze auf dem Altar des Liberalismus zu opfern. Es geht hier wirklich um eine Richtungsentscheidung: Wie soll die Zukunft aussehen? Wie soll die Versorgung unserer Bevölkerung aussehen? Wir haben uns ganz klar entschieden in Richtung Ernährungssouveränität, gegen die zügellose Liberalisierung und wir wollen Einfluss nehmen, und halten es natürlich auch für notwendig, dass die Politik im Sinne der Gesellschaft entsprechend Einfluss nimmt. Der Markt allein ist unseres Erachtens nicht in der Lage, die Dinge so zu steuern und zu regeln, wie wir es aus gesellschaftspolitischer Sicht wünschen und wollen. Da ist es für uns ganz klar, dass wir Instrumente brauchen, um steuern zu können.

Das ist erst einmal ein wirksamer, ein ausreichender Außenschutz, weil wir auch der Meinung sind, dass wir all dies, was wir gerne haben, die ganzen Standards, die Qualität, die Nachvollziehbarkeit der Produktion, letztendlich nicht in einem globalisierten Markt gewährleisten können. Dazu brauchen wir einen Rahmen, da brauchen wir einen verlässlichen Außenschutz.

Zusätzlich sehen wir es als durchaus marktwirtschaftliches Instrument, das Angebot zu steuern und deshalb sind wir auch für eine Mengensteuerung. Wenn wir uns die gesamte Wirtschaft anschauen und betrachten, dann gibt es ganz wenige Sparten, die über einen reinen Preiswettbewerb ihr Heil suchen. Selbst erfolgreiche Marken wie Daimler beispielsweise, verfolgen ja eine ganz klare Politik der Angebotssteuerung: Es wird nur soviel produziert wie auch verkauft werden kann. Dass das für hunderttausende von Milchproduzenten als Einzelkämpfer unmöglich ist, dürfte klar sein. Deshalb brauchen wir ein Instrument, um als Milcherzeuger genau so das Angebot steuern zu können wie einzelne Großkonzerne dies tun. Und da lege ich Wert auf die Feststellung, dass wir dazu eine einzelbetriebliche Quote brauchen. Ob die in Zukunft vom Staat festgesetzt wird oder ob Erzeugerorganisationen eine hoheitliche Aufgabe übertragen bekommen, darüber kann man reden. Was wir aber keinesfalls wollen, das sind Molkereiquoten. Und Molkereiquoten wären der Automatismus, wenn der Staat aus der einzelbetrieblichen Quote aussteigt ohne eine Nachfolgeregelung zu definieren. Die Molkereiquote kommt automatisch und niemand kann sie verhindern. Ich habe jedenfalls bisher noch von niemandem gehört, der sie verhindern kann. Das wäre wirklich die denkbar schlechteste Alternative für unsere Erzeuger. Gleichwohl muss die Angebotssteuerung natürlich in Zukunft flexibel sein, und deshalb habe ich mich schwer getan eine vernünftige Antwort zu den ganzen Spekulationen, wie die Zukunft wohl aussehen wird, zu geben. Wir orientieren uns lieber an den Realitäten und steuern das Angebot an den Absatzmöglichkeiten. Wenn die Weltmärkte sich so positiv entwickeln, steht keine Quote dagegen. Die Quote kann man jederzeit nach oben öffnen, das ist das Leichteste der Welt. Dann können wir an Zukunftsmärkten, an interessanten Märkten teilnehmen. Ist es aber nicht möglich, die Produktion entsprechend abzusetzen, zu kostendeckenden Preisen, dann brauchen wir ein Instrument, um steuern zu können. Um gemeinsam die Produktion zurück zu fahren, wie es große Konzerne in der Einzelentscheidung zu tun in der Lage sind.

Und zusätzlich, bin ich der Meinung, könnte man oder kann man eine Quotenregelung mindestens so gut wie in der Vergangenheit nutzen, um strukturelle Ziele zu unterstützen. Deshalb halten wir es für einen falschen Schritt, die Regionalität des Handels der Quoten aufzugeben zu haben. Es hat den Bauern im Grunde genommen überhaupt nichts genützt. Die wenigen Gebiete, die bisher niedrige Preise gezahlt haben, sind im Niveau angehoben worden. Die hohen Gebiete sind nur minimal gedrückt worden, weil der große Teil der Quoten in den Hochpreisgebieten gehandelt worden ist. Also der strukturelle Schaden ist wesentlich größer als der finanzielle Nutzen für einige Bauern, die Quoten nachgefragt haben. Und in dem Zusammenhang halte ich auch die ganze Argumentation, dass hier für Wachstumsbetriebe hohe Kosten entstanden sind, für Heuchelei. Der Staat hat immer gern gesehen, wenn die Bauern für die ausscheidenden Betriebe die Renten aufge bessert haben. Das hätten wir auch anders regeln können. Wir haben da vor Jahren schon Vorschläge gemacht, die aber nicht genutzt worden sind. Abschließend sind wir der Meinung, dass besonders benachteiligte Gebiete durchaus finanziell unterstützt werden sollten, aber das muss wirklich auf wenige benachteiligte Regionen begrenzt werden. Das sollte nicht mit der Gießkanne geschehen, denn ansonsten verfehlt es vollkommen das Ziel und kann auch dann entsprechend nicht mehr dort ankommen, wo es wirklich gebraucht wird. Herzlichen Dank.

Josef Jacobi: Vielen Dank, Frau Vorsitzende, für die Einladung, vor allen Dingen bedanke ich mich, dass Sie sich interessieren für die Frage der Milch. Ich halte das für ganz zentral, und zwar aus verschiedenen Aspekten. Einmal ist natürlich eine gesunde Ernährung wichtig, zum anderen der ländliche Raum, die Landschaft, die uns umgibt, aber auch die Arbeitsplätze, die mit der Milch im Zusammenhang stehen, die Dörfer. Es gibt also sehr viele Punkte,

die dadurch berührt werden und ich finde es sehr wichtig, diese Fragen auch zu stellen und zu beantworten. Nun sind sehr viele Fragen gestellt worden, darauf kann ich jetzt natürlich nicht eingehen, das habe ich schriftlich getan. Aber ich möchte einen Schwerpunkt setzen und den finde ich ganz besonders wichtig. Diese Frage, auf die ich eingehen möchte, ist: Was ist in diesem Jahr anders im Zusammenhang mit der Milch als im letzten Jahr? Die Milch kostete auf einmal 40 Cent. Da ist die Frage: Woher kommt das? Der Milchpreis ist - in den letzten Schleswig-Holstein-Zahlen, die ersten sechs Molkereien - 43 Cent. Das ist erstaunlich. Der Bauernverband hat vor einem Jahr gesagt: „Völlig unmöglich, 40 Cent, illusorisch, das sind Fantasten.“ Und jetzt auf einmal sind 40 Cent möglich. Ich glaube nicht, und in meiner Antwort habe ich das auch bewiesen, dass es mit China zu tun hat. Natürlich gibt es da Aspekte. Es hat auch nicht mit Australien zu tun, weil es die Dürre gibt seit 2001. Es hat auch nicht mit Indien zu tun; natürlich ein ganz kleines bisschen. Aber der entscheidende Punkt ist etwas anders, ist, dass wir in Deutschland Bauern haben, die sich organisiert haben. 50 % der Milchbauern inzwischen sind im Bund Deutscher Milchviehhalter organisiert und treten für ihre Rechte ein und winken mit Streik. Und das ist die Sprache, die man verstanden hat. Ich denke mal, es ist entscheidend, dass die Bauern ihr eigenes Schicksal in die Hand genommen haben. Nur 0,4 % des Weltmarktes werden über China gehandelt, von daher denke ich, das ist nicht der Punkt, das ist nicht der Markt. Und da ist es wichtig, dass Bauern sich bewusst werden, wo sie stehen und wofür sie kämpfen sollten. Ich habe einen landwirtschaftlichen Betrieb mit 40 Kühen im östlichen Ost-Westfalen, meine Frau macht aus einem Teil der Milch meiner Kühe Käse, und wir vermarkten den größten Teil der Milch inzwischen in der Uppländer Bauernmolkerei. Das ist eine Molkerei, die es normalerweise gar nicht geben dürfte, wenn man den Experten glaubt, weil wir eine Molkerei aufgekauft haben, die geschlossen war. Die hat ein Jahr still gestanden, wir haben mit 16 Bauern angefangen und inzwischen sind wir 135 Landwirte. Wir haben uns gesagt, wir müssen dafür etwas tun, dass wir einen besseren Milchpreis kriegen. Erst war es schwierig, inzwischen stehen wir bundesweit an der Spitze mit unserem Milchpreis. Wir haben im April eine Pressekonferenz gemacht und gesagt, wir zahlen ab 1. Juli 40 Cent. Das hat eine Lawine in Gang gesetzt, die natürlich gefördert worden ist durch die ganzen Umstände, durch die Forderung des BDM. Dadurch denke ich, ist einiges in Gang gekommen und ich glaube, dass es wichtig ist, dass die Bauern sich organisieren. Die Interventionsbestände sind abgebaut, das war in der Vergangenheit ein Mechanismus, um die Überschüsse dazu zu nutzen, die Milchpreise runter zu organisieren. D. h. es wurde, wenn zu wenig Milch am Markt war, damit gepokert, dass Milch in den Markt oder Milchpulver und Butter in den Markt gegeben werden konnte. Es ist schon verwunderungswürdig, dass noch im April die Wissenschaft gesagt hat, wenn die Quote greifen soll, dass der Milchpreis auf dieser Höhe stabilisiert wird, müssen wir die Quote um 15 % reduzieren. Es ist erstaunlich, dass diese Wissenschaftler heute hergehen und sagen, wir müssen die Quote abschaffen. Und wieso tritt der Bauernverband eine Diskussion los, was die Quote angeht, wo wir noch acht Jahre vor 2015 stehen, wo das Ende der Quote terminiert ist? Was treibt den Bauernverband dazu, diese Diskussion in Gang zu setzen? Die brauchen wir im Moment gar nicht. Ich denke, eine Mengenregulierung ist notwendig, die brauchen wir. Da muss man sich Gedanken machen, mit dieser Mengenregulierung kann man auf dem Markt reagieren, aber wenn diese Quotenregelung jetzt ersatzlos wegfällt, und man ist ja dabei sie zu durchlöchern, indem man eben mehr Quote ausgibt. Das ist ja schon allenthalben gefordert worden. Dieser Quotenwegfall kommt nicht den Bauern zugute. Und das, was vorhin gesagt worden ist, 3,5 Cent können die Bauern sparen. Man will eigentlich die Milchmenge haben, um auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu produzieren. Dadurch, dass die Exporterstattungen weggefallen sind, können die auf Export, auch Genossenschaft exportorientierte Molkereien nicht mehr konkurrenzfähig produzieren, wenn die Milchpreise zu hoch sind. Deshalb möchte man die Milchpreise runter haben, deshalb soll die Quote weg, damit die Menge mehr wird. Herr Isermeyer, ein Gutachten, was Sie selber geschrieben haben, zeigt, dass, wenn die Mengen um 5,8 % steigen - Herr Ribbe hat das heute beigelegt - der Milchpreis um 20 bis 30 % reduziert werden wird. D. h. also kurz gesagt noch mal: Wir brauchen eine Mengenregulierung.

lierung. Und es ist auch notwendig, dass man sich fragt, wo es denn hingeht, wenn man sich um Mindestlöhne Gedanken macht. Gerade in den östlichen Bundesländern, wo man auf Lohnarbeit im Milchbereich noch angewiesen ist. Zurzeit ist das Preisniveau bei ca. 5 Euro pro Stunde und ich denke, bei einer Mindestlohndiskussion ist der Wegfall der Quote mit Reduzierungen der Preise um 20 bis 30 % überhaupt nicht tragbar. Ich denke da müssen wir eine andere Richtung gehen, um letztlich für die Landwirte, aber auch für die Gesellschaft, einen Milchpreis zu haben, der die Kosten deckt und die Arbeit bezahlt. Und das war in den vergangenen 15 Jahren nicht der Fall.

Vorsitzende: Gut. Vielen Dank. Dann gehen wir jetzt in die Diskussion und fangen mit einer Fraktionsrunde an. Ich begrüße noch ganz herzlich den StS Herrn Dr. Gerd Müller aus dem BMELV und würde dem Abgeordneten Peter Bleser jetzt das Wort geben.

Abg. Peter Bleser: Vielen Dank Frau Vorsitzende. Meine Herren, das Spektrum der Sachverständigen war wirklich extrem groß. Also ich habe von dunkelrot bis braun alles vernehmen können, was man sich vorstellen kann. Meine Fragen gehen zunächst einmal an Herrn Schmidt, Vertreter des Deutschen Bauernverbandes e. V. Herr Schmidt, ich möchte Sie fragen, ob Sie auch mit mir der Meinung sind, dass die Milchproduktion zum Kerngeschäft der deutschen Landwirtschaft gehört, und dass wir da nicht nur wettbewerbsfähig sind, sondern auch aufgrund der klimatischen Voraussetzungen Potenziale haben, die noch zu erschließen wären. Deswegen meine Frage an Sie: Wie schätzen Sie aus Sicht des Bauernverbandes die Weltmarktentwicklung ein? Wie sind die Wachstumspotenziale? Und glauben Sie, dass die hohen Magermilchpulver und Butterpreise durch die Demonstrationen oder Positionsbeziehungen des BDM entstanden sind bzw. gab es da eine Einflussmöglichkeit dieser Organisation auf den Weltmarkt?

Dann möchte ich Herrn Witt fragen, wie die Molkereien die Situation einschätzen? Können Sie die Anfragen, die zurzeit an Sie herangetragen werden, aus Drittmärkten befriedigen, gibt es da Chancen, die wir nicht nutzen können aufgrund der knappen Produktionspotentiale, oder ist da zurzeit der Druck raus?

An Herrn Isermeyer die Frage: Ich habe da vorhin von Herrn Schaber gehört, dass wir also wieder Ernährungssouveränität haben sollen, also Außenschutz pur. Heißt das, dass es eine Chance gibt, uns von dem Weltmarkt abzuschotten, so wie es Herr Schaber dargestellt hat, oder ist es so, dass wir hier aufgrund der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung als Exportland natürlich auf offene Märkte angewiesen sind und selbst wenn man das in Deutschland wollte, es im Verhältnis zu der übrigen Bevölkerung und Wirtschaft überhaupt nicht durchzusetzen wäre? Auch an Sie die Frage: Wie schätzen Sie die Potentiale ein, was die Weltmärkte angeht, und vor allen Dingen aber möchte ich Sie bitten, darauf einzugehen, wie Sie den Strukturwandel in der Landwirtschaft einschätzen, wenn jetzt die 40 Cent Auszahlungspreise gelten. Und ich könnte hier von meiner Molkerei – also der meines Sohnes – jetzt auch die entsprechende Preisabrechnung für den Monat August vorlegen, wo die 40 Cent mit Mehrwertsteuer überschritten sind und im Oktober auch ohne Mehrwertsteuer überschritten werden plus Nachwarenrückvergütung und Ähnlichem. Das ist ein Ergebnis nicht nur tüchtiger Molkereiwirtschaft, sondern auch der Bemühungen der Bundesregierung, Exporte zu fördern bzw. neue Märkte zu erschließen. Also meine Frage ist: Ist der Strukturwandel stärker bei hohen Milchauszahlungspreisen als bei niedrigen Milchauszahlungspreisen? Ich will da nur mal eine Anekdote erzählen. Rheinland Pfalz hat einen größeren Strukturwandel gehabt in den letzten Jahren, obwohl der Milchauszahlungspreis im Schnitt immer höher war als im Bundesdurchschnitt. Im Bundesdurchschnitt war er 5 %, bei uns war er 12 %. Also wie schätzen Sie das ein, steigt der Strukturwandel? Was für Kosten hat das zur Folge für die Betriebe, die sich im Strukturwandel befinden und brauchen wir darüber hinaus nicht auch ab nächstem Jahr in der Europäischen Union ein Quotenmanagement, was uns die Märkte erschließen und sichern

lässt, die wir im Drittlandgeschäft erringen können? Und brauchen wir auch ein Reglement, um die Quotenkosten, die jetzt wieder ansteigen, niedrig zu halten?

Abg. Waltraud Wolff: Vielen Dank Frau Vorsitzende. Herzlichen Dank für Ihre zusätzlichen Statements, die Sie uns zu Ihrer schriftlichen Zuarbeit noch gegeben haben. Ich fand diese Äußerung von Herrn Ribbe sehr zutreffend, weil wir immer denken die Quote war das Ziel und die Quote ist auch der Dreh- und Angelpunkt. Aber das noch mal deutlich zu machen, dass es wirklich ein Instrument gewesen ist, was man heute leider konstatieren muss, ein Instrument, was leider nicht gegriffen hat und wichtig war. Wir haben ja auch in verschiedenen Runden darüber gesprochen und, dass die EU das 2015 auslaufen lassen will, darum kommen wir ja nicht herum. Wir müssen uns auch frühzeitig damit auseinandersetzen, das ist völlig klar. Ich habe zu Ihren Statements ein paar einzelne Fragen, und zwar wurde von Ihnen, Herr Schmidt, gesagt: „Nicht eher als 2015 der Ausstieg, so wie es auch in der EU geplant ist.“ Nun frage ich mal ganz ketzerisch: Wenn das denn so eine gute Maßnahme ist, warum denn dann nicht gleich? Ja, die Frage muss man ja mal stellen dürfen, weil, wenn das für alle nur gut ist in Deutschland, dann müsste es ja auch sofort gut sein. Aber ich denke, die Unterschiedlichkeit, die wir in Deutschland haben, muss uns doch dazu bringen, dass wir hier auch ganz gezielt hingucken, denn es gibt Regionen, wo es eben sehr schwierig wird. Und das bringt mich zu meiner zweiten Frage. Wenn wir an die Begleitmaßnahmen denken, die den Strukturwandel begleiten oder begleiten sollen, dann kann das nicht immer wieder nur in den Wegen weiterlaufen, wie wir uns bisher bewegen, so dass wir sagen: „Bitte schön, da muss es mehr Agrarumweltprogramme geben, da müssen wir den Außenschutz bemühen und wir müssen sehen, dass wir die ganze Geschichte auf dem Weltmarkt etablieren.“ Welche Möglichkeiten, welche Chancen sehen Sie, hier auch gezielt neue Maßnahmen in Gang zu setzen, dass wir die Bauern in, ich sage mal Mittelgebirgsregionen, nicht nur zum Heckenschneider machen? Das ist ja unser Ziel. Wir wollen hier ja Landwirtschaft erhalten, und wie können wir auch dann diese Kulturlandschaft offen halten?

Dann auch noch eine Frage an Herrn Jacobi: Sie haben gesagt, der Grund für die Steigerung des Milchpreises ist in der Organisation der Bauern zu sehen. Andere sagen ja, es ist der Weltmarkt, der Exportmarkt und Sie haben das auch noch mal unterlegt mit 0,4 %, die also außerhalb der Europäischen Union exportiert werden. Da würde ich auch gerne noch mal nachfragen wollen: Gibt es dafür wirklich Anhaltspunkte, dass das eben hier auch in der Organisation liegt? Und in verschiedenen Statements ist auch noch die Frage angesprochen worden, dass hier eine Konkurrenz entstanden ist von Milchpreis, nachwachsende Rohstoffe und Biomasseerzeugung. Ich für meinen Teil kann eigentlich nur feststellen, dass diese Konkurrenz endlich auch mal zu einer Situation geführt hat, dass Bauern für ihre Milch einen Preis bekommen, der angemessen ist. Und wenn sich so etwas weiter entwickelt, dann muss man schauen: Wie machen wir das mit den nachwachsenden Rohstoffen, welche Grenzen ziehen wir hier ein, aber wie kann sich dieser Level entwickeln, ohne dass es zu einer Konkurrenz kommt? Vielen Dank.

Abg. Hans-Michael Goldmann: Frau Vorsitzende, liebe Kollegen, liebe Sachverständige. Herzlichen Dank für die umfangreichen Darlegungen, die uns sicherlich helfen. Zweiter Punkt einer Anhörung zu diesem Zeitpunkt ist natürlich sozusagen ein politischer Vorgang, der etwas zu tun hat mit der notwendigen Weichenstellung, die wir vornehmen müssen. Und deswegen geht meine erste Frage, ich sag mal mit einer gewissen Erschütterung, an Herrn Schmidt. Wenn ich richtig mitgeschrieben habe, haben Sie gesagt: „Wir wollen ruhige Hand walten lassen.“ Und Planungssicherheit wollen Sie gleichzeitig haben. Ich frage mich, wie ist das eigentlich mit Ihrem Beschluss oder mit dem Beschluss des Bauertages in Bamberg in Einklang zu bringen? Wenn ich das einigermaßen richtig verstanden habe, ist doch dieser Beschluss darauf ausgerichtet, Rahmenbedingungen zu schaffen, wie wir mit der Quote bis 2015 und im Prinzip auch schon möglicherweise danach umgehen. Und ich kann mich auch an ein Ge-

spräch erinnern, wo sich eigentlich alle darüber im Klaren waren, dass wir auch politisch Einfluss darauf nehmen sollten, sozusagen die Molkereilandschaft, die agrarstrukturelle Situation im Grunde genommen veränderten Rahmenbedingungen anzupassen. Und an Herrn Schmidt habe ich in diesem Zusammenhang eine Frage. Sie haben auf der einen Seite erfreulicherweise die Weltmarktchance als riesige Möglichkeit dargestellt und Sie meinen, es könnte möglicherweise auch richtig sein, schon früher den Ausstieg zu organisieren. Gibt es da aus Ihrer Sicht Probleme? Denn die Bauern haben ja durch ihr Geld Produktionsrechte, Lieferrechte für eine bestimmte Zeitspanne erworben und haben darauf im Grunde genommen ihre betriebliche Ausrichtung ausgestaltet. Sehen Sie dort unüberwindbare Hindernisse oder können Sie einen Weg aufzeigen, wie das ausgestaltet werden könnte? Ich könnte dann auch noch mal Herrn Witt in diesem Zusammenhang fragen, ob Sie noch mal Positionen darlegen könnten, warum kein Ausstieg aus der Quote vor 2015 nach Ihrer Auffassung der richtige Weg ist?

Herr Ribbe, ich frage nur, ob ich Sie richtig verstanden habe? Sie haben ja von dem europäischen Agrarmodell gesprochen. Ich sehe das europäische Agrarmodell als ein Kombimodell zwischen der ersten Säule, sozusagen für den Bereich, der am Markt verdienen kann, und der zweiten Säule, die eigentlich genau das aufrecht erhält, was nach meiner Ansicht gar nicht störend ist. Sozusagen kleinere Betriebe, die, allerdings mit einer speziellen öffentlichen Begleitung, dann Aufgaben wahrnehmen.

Herr Isermeyer, ganz generell, Sie sind ja, wenn man so will, ein Befürworter der Marktsituation. Vielleicht können Sie noch mal die Bausteine darlegen. Sie sagen etwas konkret zur Superabgabe in Ihren Darlegungen, aber Sie sagen dann nachher auch, welche weiteren zentralen Maßnahmen erforderlich sind. Da kommt die Superabgabe und dann kommen auch andere Dinge, die Sie ansprechen. Wenn Sie so nett sind zu verdeutlichen, inwiefern die Weichenstellung erfolgen soll.

An Herrn Schaber habe ich eine Frage. Ich verstehe, nicht wie eine einzelbetriebliche Quote mit dem jederzeit möglichen Öffnen der Quote sozusagen im Markt funktionieren soll. Wenn Sie so freundlich sind, das vielleicht noch mal darzulegen.

Und an Herrn Jacobi habe ich die Frage. Erstens schätze ich Biolandausführung immer, aber ich provoziere mal: glauben Sie, dass die Überschüsse im nationalen Markt durch Streikdrohung verschwunden sind oder hat es nicht doch etwas damit zu tun, dass sich Molkereien und Landwirte spezialisiert haben, und dass sie im Grunde genommen die Marktchancen, die da sind, besser nutzen? Und eine letzte Frage, vielleicht auch an Herrn Schmitz, wie sieht es eigentlich mit Preissteigerungen in der EU insgesamt aus? Sind diese Preissteigerungen bei der Milch ein nationales Phänomen oder ist es nicht ein Phänomen, was in der EU insgesamt greift? Herzlich Dank.

Abg. Dr. Kirsten Tackmann: Von mir erstmal ein Danke schön an alle Experten, weil ich glaube, das Spektrum der Meinung ist tatsächlich relativ breit, das hier vorgetragen wird und auch die Erwartungen dessen, was auf uns zukommt, wobei ich da die Farbenspiele doch bis schwarz begrenzen wollen würde. Wir haben es hier mit einem Problem zu tun, dass wir einerseits natürlich sagen: „Gewisse Markt- und Wettbewerbsbedingungen sind sicherlich richtig.“ Aber eigentlich müssen ja auch gerade wir als Gesetzgeber dafür sorgen, dass faire Marktchancen existieren. Und da ist schon meine Frage, weil die Wahrnehmung eigentlich relativ eindeutig ist und ich glaube, vielleicht können wir uns sogar darauf einigen, dass die Erzeuger und die Verbraucher im Moment offensichtlich die geringsten Einflüsse auf das Geschehen haben. Und deswegen meine Frage: Wie können wir denn möglicherweise die fairen Wettbewerbsbedingungen gerade für die Milcherzeuger herstellen und wie können wir möglicherweise auch sichern, dass Verbraucherinnen und Verbraucher – unabhängig davon, dass sie möglicherweise eine Kaufentscheidung treffen können - ihre Interessen sichern können? Denn das Problem ist, dass wir es natürlich hier mit Konzentrationsprozessen, insbesondere im Handel und durchaus auch in den Molkereien, zu tun haben. Und Wettbewerb lebt ja nicht von Zentralisierung und Konzentration, sondern von der Vielfalt von Angeboten. Und da habe

ich schon so meine Zweifel, ob das, was Sie hier so vorgetragen haben, zumindest einige, tatsächlich dazu beiträgt. Die zweite Frage, die ich eigentlich allen stellen möchte, ist die Frage nach der Transparenz der Milchpreisbildung. Also es gibt ja intensive Diskussionen, wer jetzt von diesen Preissteigerungen im Einzelhandel tatsächlich profitiert. Also die Erzeuger sind es offensichtlich nur sehr begrenzt, die Molkereien sagen für sich: „Wir gehen eigentlich auch bis an die Grenze“, die Discounter sagen: „Unsere Handelsspannen sind so gering, wir haben eigentlich auch nix mehr zu verteilen.“ Also insofern meine Frage: Wo bleibt denn das, was von den Verbrauchern jetzt zusätzlich sozusagen eingefordert wird?

Und die dritte Frage: Weltmarkt. Das ist ja von einigen vorgetragen worden, dass der reine Weltmarkt, also außerhalb der EU und den anderen Handelsbereichen, relativ gering ist. Wieso erwarten einige von Ihnen da tatsächlich eine solche Dynamik bezüglich der Preisentwicklung? Und ist das tatsächlich so, dass da eine weitere Dynamik nach oben zu erwarten ist oder ob es nicht doch dazu beitragen wird, dass es destabilisierend wirkt, wenn Deutschland als der zweitgrößte Exporteur ohnehin seine Milchmengen noch erhöht.

Zum DBV würde ich gerne mal nachfragen: Die Rolle der Genossenschaften haben Sie betont. Da ist aber auch meine Wahrnehmung, dass da viele Erzeuger sich eben nicht so fühlen, dass die Genossenschaften in Gänze ihre Interessen vertreten. Meine Nachfrage, ob Sie das auch so sehen?

Herr Isermeyer würde ich gerne fragen aus seinem Gutachten oder seiner Stellungnahme heraus. Sie sagen ja einerseits, der Markt muss das richten, sagen aber andererseits, dass der Staat mit Investitionshilfen beispielsweise den Betrieben beisteuern muss. Ist das nicht letzten Endes auch ein sehr deutlicher Eingriff in den Markt? Und womit rechtfertigen Sie, dass Steuergelder für Investitionen eingesetzt werden, sagen aber, für regionale Steuerung und ähnliche Ansätze, die wir vorgeschlagen haben, ist das Geld nicht zu verwenden? Und Herr Isermeyer, noch eine Frage. Einkommensentwicklung, es ist ja gesagt worden, dass Sie die Einkommensentwicklung durchaus eher positiv sehen. Dafür möchte ich gerne die Gründe hören, weil auch nach Ihrem eigenen Gutachten es ja durchaus so ist, dass die Preisentwicklung für die Milch also eher nach unten geht. Insofern die Frage: Wo soll denn da die Einkommensentwicklung herkommen?

Und Herrn Ribbe und Herrn Schmitz würde ich gerne fragen: Exportförderung, welche Konsequenzen hat das für die Importländer, und denken Sie wirklich ernsthaft, dass in Deutschland, in der Bundesrepublik, zu Weltmarktpreisen, wenn sie denn wirklich als Weltmarktpreise existieren, tatsächlich produziert werden kann, vor den Hintergründen, die wir in Deutschland ja haben? Vielen Dank.

Abg. Ulrike Höfken: So, dann übernehme ich die Fragen für die grüne Fraktion. Zunächst einmal an den Deutschen Bauernverband, Herrn Dr. Schmidt. Also ich kann schon verstehen, dass die Molkereiwirtschaft, vor allem die private, ihre Interessen formuliert und verfolgt. Ich kann mir schwer vorstellen wie die Interessen der Landwirte, der Milcherzeuger realisiert werden sollen in einem Modell, wie Sie es vorschlagen. In einem Modell der völligen Deregulierung, wo keine Instrumente mehr vorhanden sind, wie sollen die Milchbauern da in die Lage versetzt werden, ihre gestiegenen Kosten und weitere Interessen tatsächlich durchzusetzen und sich auch gegen Dumping zu wehren, wie sollen sie das tun ohne irgendein Instrument in der Hand zu haben? Die zweite Frage geht an den Deutschen Bauernverband, der sagt, die zweite Säule soll nun zur Verfügung stehen, um die strukturellen und auch um die landschaftsbezogenen Interessen in Deutschland zu wahren: Wie muss die zweite Säule dann Ihrer Meinung nach aussehen, was muss dann dazu beim Health-Check passieren, wie soll die Finanzausstattung dafür aussehen, welche Kriterien sollen denn dafür nach Ansicht des Bauernverbandes zur Verfügung stehen?

Die nächsten Fragen richten sich an Herrn Ribbe, Herrn Schaber und Herrn Jacobi. Auch an Sie die Frage: In welcher Rolle sehen Sie denn die Produzenten bei einer Aufgabe der Mengenregulierung, wie können sie ihre Interessen dann entsprechend durchsetzen? Wie können die Kosten dann im Rahmen einer künftigen Konzeption von

Mengenregulierung realisiert bzw. umgesetzt werden? Das zweite, auch besonders an Herrn Schaber: Bauern in der EU. Sie haben sich ja nicht nur deutschlandweit, sondern auch europaweit organisiert. Wie sehen die dortigen Haltungen aus? Wir wissen ja, dass auf der europäischen Ebene im Agrarrat weitgehende Festlegungen getroffen worden sind. Sind Bauern in anderen Mitgliedsländern bereit oder interessiert an anderen Konzepten oder vertreten die Regierungen da, ich sage mal, was ihre Bauern dort auch wollen? Die Verbraucherpreise: Wir haben ja leider jetzt niemanden dabei von der Verbraucherseite, weil wir die Zahl der Sachverständigen ja begrenzt hatten, trotzdem auch an die vorher Genannten die Frage: Können die Verbraucher profitieren, wenn man jetzt eine völlige Deregulierung in Angriff nimmt? Senkt das dann automatisch die Verbraucherpreise und ist das also für Hartz IV-Empfänger eine bessere Situation? Oder umgekehrt, sind Interessen der Verbraucher negativ tangiert im Hinblick auf Qualität und Interessen an den multifunktionalen Leistungen der Landwirtschaft? Das erstmal von meiner Seite. Und dann würde ich sagen, gehen wir wieder in die Beantwortung. Diesmal dann in umgekehrter Reihenfolge, Herr Jacobi, wenn Sie anfangen würden.

Josef Jacobi: Ich weiß jetzt nicht welche Reihenfolge am besten ist, aber ich fang mal bei der letzten Frage an, weil die ja auch an mich gerichtet war. Wie können die Milchbauern sich wehren, welche Rolle haben die produzierenden Landwirte und welche Folgen hat diese Kostenreduzierung? Ich denke mal, die Kostenreduzierung führt dazu, dass Kühe nicht mehr auf die Weide kommen, dass eben nur noch Silo gefüttert wird und vor allen Dingen Mais, weil die Kilo-Stärke-Einheit da am billigsten ist. Es führt dazu, dass Importfuttermittel gefüttert wird und ich denke, das ist eine Folge der Kostenreduzierung und letztlich ist dieser Skandal BSE eine Folge gewesen von ständigen Kosten, die die Bauern reduzieren mussten. Ich denke, das Milchpulver, was gefüttert worden ist, wo eben Tiermehl dazugemischt worden war und wo auch Kuhköpfe mit Fett zusammen gemischt Kälberfutter ergeben hat, das war die Kostenreduzierung. Und da ist irgendwo eine Grenze gegeben, die wir nicht überschreiten sollten, eine bäuerliche Landwirtschaft braucht ihren Preis. Und ich finde es sehr vernünftig, dass Aldi inzwischen den Preis auf 73 Cent pro Liter Milch angehoben hat, die Preiseinstiegsmarke. Das ist ein Preisniveau, das inzwischen zumindest über dem liegt was Mineralwasser kostet. Ich finde es angemessen, dass unsere Produkte teurer sind.

Frau Wolff hat gefragt wie sich das verhält: 0,4 % der Milch importiert China im Jahr. Das hatte ich gesagt, d. h. also China hat 1,9 Mio. Tonnen insgesamt an Import, das sind 0,4 % des Weltmarktes und ich denke, das ist ein Anteil, der nicht so große Auswirkungen hat, das war 2005 genauso wie 2006. Es ist zwar um ca. 20 % gestiegen, aber das hat nicht die große Auswirkung, dass sich die Preise bei uns inzwischen eben in Richtung 40 Cent bewegen.

Herr Goldmann hat gefragt, wenn die Überschüsse nicht durch den Streik verschwunden sind, wodurch sie dann verschwunden sind? Ich sage, sie sind verschwunden, weil es die staatlichen Interventionsaufkäufe nicht mehr gibt, d. h. es gibt keine Überschüsse mehr in Butter und Interventionsträgern, sodass der Markt in Unordnung gebracht wird. Die EU-Agrarpolitik hat in der Vergangenheit viele negative Auswirkungen gehabt. Es ist so, dass diese Interventionsbestände, diese Aufkäufe an Überschüssen in den Markt gegeben worden sind, wenn die Preise drohten zu steigen und ich denke, das ist der Punkt gewesen.

Es wurde gefragt nach fairen Wettbewerbsbedingungen, auch für die Verbraucher. Ich stimme dem zu. Das ist notwendig. Die Preissprünge, die zurzeit da sind, der Markt ist sehr in Unordnung und auch in Unruhe, das ist fast wie auf dem Aktienmarkt. Bauern kennen sich nicht mehr aus, aber die Verbraucher sind auch sehr stark beeinträchtigt. Ich denke aber, dass es notwendig ist, da faire Preise für beide Seiten zu finden. Wir haben mit unserer Erzeugerfairmilch ein Projekt initiiert und haben gezeigt, dass eben „Geiz ist geil“ nicht das Maß aller Dinge ist oder „Ich bin doch nicht blöd“ nicht die Position der Verbraucher. Wir haben auf den mündigen Verbraucher gesetzt und

haben eine Erzeugerfairmilch kreiert. Alle haben gesagt: „Der Absatz wird zurückgehen, wenn ihr einen Zuschlag macht“; und der Absatz ist um 30 % angestiegen. D. h. also der Verbraucher ist durchaus mündig und ist bereit, einen angemessenen Preis zu zahlen, wenn gewährleistet ist, dass dieses Geld auch beim Bauern ankommt. Und das haben wir zum ersten Mal in Deutschland gemacht. Inzwischen ist das in Europa noch nicht durchgängig, aber in Holland, in Dänemark und in Österreich ist es eingeführt. Die österreichische Fairmilch hat inzwischen einen großen Staatspreis bekommen.

Romuald Schaber: Herzlichen Dank. Ich möchte hinten beginnen. In Punkto Kostenreduzierung und Auswirkungen auf Qualität kann ich mich meinem Vorredner voll und ganz anschließen. Qualität hat ihren Preis, ist ein griffiges Schlagwort und dieses Schlagwort gibt es nicht umsonst. Wir brauchen nicht zu glauben, mit ständigem Kostendruck, mit „immer billiger, immer billiger“ Qualität halten und gewährleisten zu können.

Die Frage von Frau Höfken war dann auch: „Wird es für die Verbraucher dann billiger, wenn die Bauern weniger bekommen, wenn liberalisiert wird?“ Die Erfahrungen, die es aus anderen Sektoren gibt, sprechen klar dagegen. Es wird eben nicht billiger, für einen kurzen Zeitraum vielleicht, aber nach sehr kurzer Zeit schafft es der Handel durch seine geballte Marktmacht, dann entsprechend wieder seine Preise hoch zu ziehen und letztendlich ist es für die Verbraucher eben nicht günstiger als in einem geregelten Markt. Das Beispiel Kanada: Im Vergleich zu anderen Ländern auf der Welt ist ja von Nelson, von einem weltweit tätigen Forschungsunternehmen, belegt worden.

Eine weitere Frage war dann, wie sieht es denn in anderen Ländern aus, was wollen dort die Bauern, was wollen vielleicht die Regierungen und die Molkereien? Wir sind ja mittlerweile in zwölf Ländern organisiert, aus dem 13. Land kommt jetzt eine Organisation dazu. Die Bauern sind im Grunde genommen - jedenfalls die, die mit uns zusammen arbeiten - überall für eine Mengensteuerung, weil sie einfach sehen: „Wenn wir am Markt kostendeckende Preise durchsetzen wollen, müssen wir das Angebot steuern.“ Jetzt fragt man sich natürlich: „Wo kommen die Meinungen der großen Bauernverbände, der Molkereien und auch der Regierungen in diesen Ländern zustande?“ Ich spreche von Holland, Dänemark, Irland beispielsweise, England und die Aussage war allgemein: Wir haben das wirklich mal ganz gezielt diskutiert. Die Aussage war allgemein, gerade in Dänemark, in Schweden, dass dort Meinung von den großen Molkereien, also sprich von Arla Foods gemacht wird; in Holland ebenfalls, und dass diese Meinung dann von den Bauernverbänden und auch von der Regierung übernommen wird. Die Bauern, wie gesagt, die Milchbauern, die mit uns zusammen arbeiten, haben europaweit eine andere Einstellung, eine andere Meinung. Nicht umsonst haben wir auf EMB-Ebene eine einheitliche Position zur Mengensteuerung beschließen können.

Ja, weitere Frage: Wie sollen denn die Bauern Preise durchsetzen ohne Marktinstrumente? Das ist eine gute Frage, zumal die Märkte ja immer größer werden und bekanntlich gibt ja dann der billigste Anbieter den Preis für alle anderen vor, ganz egal wie groß die Menge ist. Und wir sehen überhaupt keine Möglichkeit, in einem weltweit liberalen Markt Preise durchzusetzen, wie sie für eine Produktion in Deutschland notwendig sind. Wenn hier schon gesprochen worden ist: Wir kriegen jetzt 40 Cent, davon dürfen wir uns nicht blenden lassen, es sind erst ein paar Molkereien, die 40 Cent bezahlen. Dann müssen wir immer schauen: Ist es 3,7 Fett und 3,4 Eiweiß netto oder reden wir von brutto? Im Zwölfmonatsdurchschnitt, Aussage DLZ von Ende August, lag noch keine deutsche Molkeerei über 30 Cent bei 3,7 und 3,4 im Zwölfmonatsschnitt. Aussage vom 27. August 07, Sie können es nachlesen. Und das sind Realitäten, das sind Fakten. Wir müssen da noch mal 8 oder 10 Cent drauf packen und dann sollen mir mal die Liberalisierungsbefürworter erklären, wie ein solches Preisniveau in einem weltweiten Markt ohne Regularien erreicht werden kann und zu halten ist. Da gibt es seit Jahrzehnten Beispiele im Kaffee- und Kakaosektor, man müsste diese Produzenten fragen.

Die Frage von dort drüben war dann: „Wo bleibt das Geld, wie sieht es mit der Transparenz aus?“ Die Transparenz lässt sicherlich zu wünschen übrig. Man muss aber zur Verteidigung des ganzen Sektors sagen, dass die Preise einfach insgesamt zu niedrig waren in der Vergangenheit. Der Handel hatte äußerst geringe Spannen. Nicht umsonst ist Wal-mart aus Deutschland wieder abgezogen. Das hat ja einen Grund: weil sie nix verdient haben. Die Molkereien stöhnen und ich glaube das denen, wir haben ja zwei Drittel Genossenschaften, die würden mehr ausbezahlen, wenn sie könnten. Auch die sind ausgequetscht worden. Und die Bauern arbeiten seit Jahren ohne Lohn, beuten Familien aus und leben von der Substanz. Ansonsten wären sie ohnehin schon nicht mehr da. Also: der gesamte Sektor hat zu wenig verdient, die Wertigkeit des tollen Produkts Milch ist einfach überhaupt nicht zum Tragen gekommen. Das muss sicherlich geändert werden, da sind 70 oder 75 Cent noch lange nicht ausreichend, um eine realistische Wertigkeit von Milch in der gesamten Wertschöpfungskette von der Produktion bis ins Regal sicherzustellen.

Von Herrn Goldmann war die Frage an mich: Wie soll das mit Quotenausdehnung gehen? Ja, wir hätten schon ein paar Mal die Möglichkeit gehabt. Die einfachste Möglichkeit ist, wenn der Markt Chancen hergibt, dass Quoten ausgedehnt werden können. Dass diese nicht einzeln beliebig zugeteilt werden, sondern in einem Pool verbleiben als Manövriermasse. Dass sie von den Betrieben, die mehr produzieren wollen, genutzt werden können, aber von den Betrieben dann auch wieder abgegeben werden, wenn der Markt es nicht mehr zulässt, wenn der Markt es nicht mehr hergibt. Also einfach eine Manövriermasse, ein Pool, der oben drauf gepackt wird, um flexibel reagieren zu können. Ich erinnere in dem Zusammenhang an den Vorschlag, den die französische FNPL im Jahre 2003 mit dem Deutschen Bauernverband ausgearbeitet hat, dieser Vorschlag könnte vom BDM zu 100 % unterschrieben werden. Da ist nichts zu ergänzen, perfekt ausgearbeitet. Und das wäre unseres Erachtens unter anderem ein gangbarer Weg. Ich möchte nur den einen hier anreißen, um flexibel auf Marktschwankungen reagieren zu können, sowohl nach oben als auch nach unten.

Prof. Dr. P. Michael Schmitz: Vielen Dank. Ich möchte zu vier Fragekomplexen Stellung nehmen. Erstens: Ist der Ausstieg früher möglich? Zweitens: Müssen neue Instrumente entwickelt werden für die zweite Säule? Drittens: Wo bleiben die höheren Lebensmittelpreise? Und viertens: Können wir wirklich am Weltmarkt mithalten?

Punkt eins: Ausstieg früher. Die Frage ist: Muss es wirklich acht Jahre dauern bis wir aus der Quote aussteigen oder ist ein früherer Ausstieg denkbar? Ich denke, es wird sehr stark auf die kompensierenden Maßnahmen ankommen, die ja auch definiert worden sind und als Vorschlag auf dem Tisch liegen, wenn wir 2015 aussteigen. Man müsste nur entsprechend früher diese Instrumente ins Spiel bringen und möglicherweise höhere Kompensationen zahlen. In dem Vorschlag von Herrn Isermeyer ist für solche Fälle ein Top up auf die Milchprämie ins Spiel gebracht worden. Das könnte man sich vorstellen, dass man hier früher als 2015 zur Kompensation der erworbenen Lieferrechte und damit der versunkenen Investitionskosten einen solchen Kompensationsbetrag zahlen würde und die Landwirte damit sicherstellen, dass ihnen da nichts verloren geht. Das wäre ein Weg. Ich habe generell die Auffassung, dass man die Anpassungsfähigkeit der Wirtschaft, eben auch der Agrarwirtschaft, der Milchwirtschaft, im Prinzip unterschätzt. Es gibt Länder, die haben uns vorgemacht, dass es schneller geht. Und wenn wir unsere eigene Landwirtschaft anschauen, wie sie auf neue Herausforderung in kürzester Zeit reagiert hat, habe ich überhaupt keine Sorgen, dass Unternehmer auch im Ernährungsbereich und im landwirtschaftlichen Bereich sich relativ schnell anpassen, wenn sie denn eine gewisse Sicherheit der Flankierung haben. Und die würde ich natürlich einfordern wollen, sonst kann man das nicht umsetzen. Das wäre also eine solche Möglichkeit. Das ist die grundsätzliche Frage: Wie wird man wettbewerbsfähig über die Zeit? Ich habe da immer das schöne Beispiel der Kindererziehung. Wenn man ein Kind zu lange betütelt und behütet, dann hat es womöglich größere Schwierigkeiten im Leben zurechtzukommen, als wenn man auch mal ein bisschen fordernd auf die Lebenswirklichkeit aufmerksam

macht, und das ist mit der Wirtschaft ganz ähnlich. Und das muss meiner Meinung nach nicht acht Jahre dauern, sondern kann früher geschehen, über den Zeitraum kann man streiten.

Zweiter Punkt: neue Instrumente. Selbstverständlich gehört zur Abfederung und Kompensation in Begleitung solcher etwas mutigeren Schritte dazu, dass man über neue Instrumente nachdenkt. Man hat ja in der zweiten Säule die Wettbewerbsfähigkeit mehr in den Vordergrund gestellt. Das war schon mal richtig, aber ich denke, man kann hier noch mehr tun im Sinne von Investitions- aber vielleicht mehr noch Innovationsförderung an der Stelle, und auch für benachteiligte Gebiete. Ich habe Beispiele aus dem Vogelsberg, wo Milcherzeuger durch ganz neue Dinge wie Flächentausch und gemeinsame Grundfutterbergung oder Futterbergung erhebliche Vorteile erwirtschaften, und insofern der Strukturwandel an der Stelle gar nicht gefährdet ist. Insofern: Das könnte man unterstützen, solche Aktivitäten und auch solche Aktivitäten, wie ich von Herrn Jacobi gehört habe. Prima, unternehmerisch klasse, dann soll das gemacht werden. Wenn sich das am Markt umsetzt, kann man da nicht gegen sein.

Dritte Punkt: Wo bleiben die höheren Lebensmittelpreise? Ich glaube wir müssen uns angewöhnen, die Nahrungsketten, die sich aufgebaut haben in Deutschland, Frankreich, Kanada, USA, Neuseeland, als Ganzes zu betrachten. Das geht nicht an, einzelne Stufen der Ketten gegeneinander antreten zu lassen, und nach Wettbewerb zu fragen. Wo bleibt der Milchpreis? Auf allen Stufen ist tatsächlich intensiver Wettbewerb im Spiel. Und noch mal, vielleicht ganz wichtig die Beobachtung, Marktmacht entsteht nicht allein durch Konzentration. Ein Sektor kann hoch konzentriert sein mit nur fünf/sechs Anbietern und trotzdem kann ein mörderischer Wettbewerb herrschen. D. h. Nahrungsketten treten im Wettbewerb gegeneinander an und nicht einzelne in der Kette. Insofern ist es auch wichtig, dass sich Verbände, Institutionen, Interessenvertreter gemeinsam organisieren, die deutsche Nahrungskette gegen die französische, und auf diese Weise Interessenvertretung machen und nicht untereinander kämpfen.

Vierter Punkt: Können wir wirklich am Weltmarkt mithalten? Ja, meine Antwort. Ich glaube, dass wir ein vorzüglicher Standort sind für Lebensmittelproduktion, die qualitativ hochwertig ist. Das wird auch draußen anerkannt. Probieren Sie mal einen Käse in Russland oder Ukraine, das ist eine Katastrophe, man hat nichts im Mund, man spürt nur Gummi. Und das wird nachgefragt auf dem Weltmarkt, qualitativ hochwertige und gesunde Lebensmittel. Das ist unser Exportschlager. Und wenn wir das vermarkten nach draußen, haben wir große Chancen und davon profitieren letztlich auch die Milcherzeuger. Und deswegen auch meine kritische Anmerkung zur Bioenergie. Wir sind einfach ein komparativer Standort für hochqualitative, heterogene Nahrungsmittel und nicht für homogene Bioenergieprodukte. Danke schön.

Prof. Dr. Folkhard Isermeyer: Ja danke schön. Herr Bleser hatte mich zunächst gefragt, er hat nun gerade ein dringendes Telefongespräch, deswegen fange ich mal mit Herrn Goldmann an, wenn ich darf.

Herr Goldmann, Sie hatten gefragt: „Was ist neben der allmählichen Absenkung der Superabgabe an Bausteinen noch sinnvoll?“ Nun, das Top up bei der Direktzahlung, was Herr Schmitz gerade ansprach, ist sicherlich eine Möglichkeit. Das ist ja etwas, was wir bei den verschiedenen Agrarreformen in der Vergangenheit bei anderen Produkten und auch bei Milch schon gemacht haben. Es würde sozusagen in die Systematik der schrittweisen Agrarreform hinein passen. Und wir haben natürlich auch noch zugespitzte Ausgleichszahlungen, regional zugespitzte Ausgleichszahlungen für benachteiligte Regionen. Was uns ein bisschen umtreibt hierbei ist allerdings folgendes: Unser Institut für ländliche Räume in der FAL hat für bayrische und baden-württembergische Bergregionen ausgerechnet, wie sich dort künftig die Einkommenssituation entwickeln wird, und die Einkommenssituation wird sich deutlich positiv entwickeln. Allein deswegen, weil ja bei dem deutschen Kombimodell mit den Direktzahlungen das Geld, das ja in die erste Säule hinlaufen wird, in dieser Angleichungsphase, die jetzt vor uns liegt, tendenziell in die Berg- und Grünlandregionen fließen wird. Allerdings sind das entkoppelte Zahlungen. Und diese entkoppelten Zahlungen liegen sozusagen nur auf dem Hektar aber sie motivieren noch nicht notwendigerweise, dass dort auch

investiert wird. Natürlich bleibt das Geld zu erheblichen Teilen im regionalen Wirtschaftskreislauf. Ich persönlich würde aber dennoch vor diesem Hintergrund eher dazu raten, stärker in den Bereich der Investitionsförderung einzusteigen.

An der Stelle möchte ich gerne auf die Frage der Linken – ich hatte Ihren Namen nicht verstanden, ich bitte um Nachsicht – eingehen. Ich denke, die Frage ist sehr wichtig. Die Investitionsförderung ist im Grunde ja auch eine marktverzerrende Maßnahme, wenn sie so gehandhabt wird, wie wir in der Vergangenheit Investitionsförderung betrieben haben, indem wir im Grunde die Boxenlaufställe von der Stange mit Geld versorgt haben. Eine Begründung für diese Investitionsförderung in der Form kann es eigentlich nur geben, indem man sagt: „Da steht jetzt noch mal ein Politikbruch bevor und wir sollten in bestimmten Regionen Deutschlands, wo es an hinreichend großen Milchviehbetrieben mangelt, staatlicherseits etwas mithelfen, um so eine Art Grundgerüst für zukünftig wettbewerbsfähige Milchwirtschaft aufzubauen, im Sinne von Ausgleich für Politikbruch.“ Das ist allerdings ein etwas fragiles Argument und mittelfristig ab 2014 würde ich, genau wie Herr Schmitz das gerade andeutete, dafür plädieren wollen, dass man aus der Investitionsförderung eine Innovationsförderung macht. Dass man also wirklich das Geld nur gezielt an solche Projekte im ländlichen Raum gibt, wo Unternehmer mal etwas Neues probieren, was riskant ist, was im Erfolgsfall aber tatsächlich für die gesamte Gesellschaft gut ist. Also diesen Umbau von der Investitionsförderung zur Innovationsförderung, den halte langfristig für sehr wichtig.

Dann ist Herr Bleser jetzt gegangen, ich denke, dass wird hier aufgezeichnet, insofern beginne ich mal mit seinen Fragen. Ernährungssouveränität. Die Ernährungssouveränität ist in meinen Augen ein Schlagwort. Ernährungssouveränität in dem Sinne, dass in Deutschland überwiegend Produkte verbraucht werden, die auch in Deutschland erzeugt werden, haben wir im Nahrungsmittelbereich ganz überwiegend bei fast allen Agrarmärkten, außer es handelt sich vielleicht um Bananen. Auch völlig unabhängig von der Frage: Milchquote oder nicht? Das ist einfach gegeben. Auch bei Milch gibt es weltweit keine einzige Berechnung, die für eine Liberalisierung vorhersagen würde, dass Deutschland oder Europa mit Milch leer läuft. Wir werden immer noch 100 % Selbstversorgung haben. Insofern ist, wenn man das Schlagwort gerne benutzen möchte, Ernährungssouveränität gegeben.

Zweite Frage: Können wir uns überhaupt vom Weltmarkt abschotten? Es ist auf Dauer, in meinen Augen, fraglich. Wir werden Probleme haben, einen hohen Zollschatz auf Dauer durchzusetzen. Und für die Quotendebatte ist das deswegen wichtig, weil dann, wenn der Zollschatz schrittweise sinkt, eine Quote immer weniger Sinn macht. Der Sinn der Quote ist ja, durch Mengenverknappung den Preis hoch zu halten. Das macht aber der Zollschatz, wenn er nicht mehr da ist, kaputt. Wir brauchen einen Zollschatz, um die Preise hoch halten zu können. Insofern kann ich es nur als wenn-dann beantworten. Wenn wir nicht auf Dauer einen Zollschatz garantieren können, und ich glaube, die deutsche Politik wird sich schwer tun, das zu garantieren, dann wird die Quote im Laufe der Zeit immer weniger Sinn machen. Wie sind die Weltmarktpotentiale einzuschätzen? Das waren zwei Fragen, eben auch von der Linken und von Herrn Bleser. Ich möchte da einfach nur mit einem Beispiel antworten. Ich hatte das Vergnügen, im März bei einer Sitzung des Butterausschusses von der europäischen Milchhandelsorganisation dabei zu sein. Das war so, dass im großen Kreis, von Litauen bis Portugal alle gefragt worden sind: Wie sieht es denn auf dem Buttermarkt aus? Und natürlich, überall steigen die Preise und das gilt weltweit. Die Preise steigen weltweit und das ist auch kein Wunder. Wenn Sie das Beispiel Getreide mal nehmen. Bei Getreide haben wir allein durch die amerikanische Bio-Ethanolproduktion einen zusätzlichen Getreidebedarf zwischen 2006 und 2007 in Größenordnungen von 35 Mio. Tonnen Getreide, der nur zusätzlich in den Alkohol geht. Das sind 18 % des Weltgetreidehandels. Das sind Dimensionen, politisch und durch den hohen Erdölpreis bedingt, die einfach gigantisch sind, die auch unter Agrarumweltaspekten irgendwann bedenklich werden. Bei Milch hatte ich ja schon angedeutet, dass wir zwölf Mio. Tonnen mehr Milchnachfrage pro Jahr haben. Da ist eine unglaubliche Dynamik in dem Markt drin, und das macht uns schon zuversichtlich, dass hier auch künftig feste Preistendenzen herrschen werden. Ich möchte aber auch

deutlich sagen, dass diese Weltmarktorientierung, die auch mir persönlich oft als einseitige Weltmarktorientierung vorgeworfen wird, von mir nicht einseitig verstanden wird. Beispiele wie sie Herr Jacobi genannt hat, die Uppländer Bauernmolkerei, sind nur zu begrüßen. Das ist ganz normal in einer Volkswirtschaft, dass man eine Kombination von Unternehmen hat. Die Großen, die müssen auf die Kostenführerschaft gehen, und die kleineren, die gehen auf die Qualitätsführerschaft und besetzen mit Erfolg die Nischen, die die großen eben nicht besetzen können. Beides brauchen wir.

Herr Bleser hatte dann ferner gefragt, ob denn der Strukturwandel eigentlich schneller läuft bei hohen Milchpreisen oder niedrigen Milchpreisen. Das ist ein, in der Tat, sehr alter Streit, der nach meiner Kenntnis auch nicht endgültig beantwortet ist. Er läuft bei beiden – bei hohen und bei niedrigen Milchpreisen. In der Literatur kann man da von Prof. Dr. Günther Schmidt aus Göttingen eine ganze Bibliothek über diese Frage lesen, sie ist nicht endgültig beantwortet. Aber für Milch ist das interessante Beispiel Kanada. Kanada hat ein Milchquotensystem, was von vielen als beispielgebend herangezogen wird. Ich habe mir das mal angeschaut, zwischen 1990 und 2000 sind in Kanada 40 % der milchviehhaltenden Betriebe ausgestiegen. Das heißt, der Strukturwandel ist auch in Kanada mit der gleichen Geschwindigkeit weiter gelaufen wie bei uns hier in Europa.

Die letzte Frage von Herrn Bleser war: Soll man jetzt denn die Quote liberalisieren? Und da gab es noch eine andere Frage von Frau Wolff an Herrn Schmidt in der gleichen Richtung. Ich bin deswegen ein bisschen vorsichtig, jetzt sozusagen die Quote zu liberalisieren oder sogar zu beenden, weil die Quote unzweifelhaft für die Betriebe, die nicht stark wachsen, erstmal Einkommensvorteile hat. Wir können die Einkommensvorteile der Quote nicht plötzlich negieren. Die Quote hat Einkommensvorteile. Die Quote ist aber auch nach unserer festen Überzeugung langfristig schädlich für die Wettbewerbsfähigkeit. Deswegen kommen wir zu der Empfehlung, frühzeitig anzukündigen, dass die Quote dann im Jahr 2015 endgültig abgeschafft wird. Aber jetzt kurzfristig die Quote einfach abzuschaffen, würde bedeuten, die Einkommenskraft dieses Quoteninstruments zu negieren. Herr Schmitz hat eben vorgeschlagen, dass man als Kompensation über Direktzahlungen nachdenken könnte. Ich denke, dass ist ein erwähnenswerter Vorschlag, den man prüfen kann. Ich wollte nur erläutern, weshalb wir hier diese Kompromisslinie – Ausstieg aus der Quote 2015 – verfolgen.

Zu Frau Wolff, die das Thema Bioenergie angesprochen hat. Frau Wolff, es ist so: Wir müssen zwei unterschiedliche Ursachen für den Boom der Bioenergie auseinanderhalten. Das eine sind die weltweiten Ursachen, die im gestiegenen Erdölpreis liegen und weltweit einen Boom der Bioenergie auslösen. Das ist dann eine, wenn Sie so wollen, normale Anpassung, dass die Landwirtschaft weltweit sich an diese veränderten Preisverhältnisse anpasst und Bioenergie erzeugt. In Deutschland wäre Bioenergie aber überhaupt nicht verbreitet bisher, in Reaktion auf diese Preissignale, wenn nicht die Bundesregierung, das Parlament so stark Bioenergie gefördert hätten. Und das sehen wir deswegen kritisch, weil wir jetzt im Nahrungsmittelbereich liberalisieren und zugleich beispielsweise einen Hektar Biogasmais mit 2.000 Euro fördern. Das gibt natürlich eine politisch neu induzierte Schiefelage in das System hinein, die nach unsere Einschätzung vielleicht als Überförderung zu werten ist.

Dann noch mal zu den Fragen der Linken. Ich fand die Frage nach fairen Wettbewerbsbedingungen sehr wichtig. Ich glaube, wir haben in Deutschland enge Spannen und tendenziell sehr niedrige Verbraucherpreise im internationalen Vergleich. Das können wir im europäischen Vergleich schon so sehen. Insofern meine ich schon, dass der Markt derzeit funktioniert. Mit einer gewissen Sorge sehen wir aber auch die zunehmenden Konzentrationstendenzen in verschiedenen Teilen des „agribusiness“; ich sage das mal ganz allgemein. Wenn wir das weltweit betrachten läuft das in eine Richtung, die irgendwann staatliche Aktivität erfordert, denn Marktwirtschaft, die wir ja mehrheitlich wollen in unserem Lande, kann nur gut funktionieren, wenn wir Wettbewerb haben. In dem heutigen Zusammenhang müssen wir nur sagen, die Milchquote ändert da überhaupt nichts an dem Thema, sondern wir müssen da mit kartell-rechtlichen und ähnlichen Instrumenten heran; die Quote wird uns da nicht helfen.

Und Sie hatten mich dann zum Schluss noch gefragt, warum ich die Einkommensentwicklung denn vorhin positiv dargestellt habe, wo doch in unserem Gutachten des letzten Jahres tendenziell steht, dass der Quotenausstieg tendenziell negative Einkommensimplikationen habe. Das ist in der Tat ein Missverständnis, das es noch mal aufzuklären gilt. Ich habe vorhin über die Referenz gesprochen, d. h. insgesamt sind die Aussichten für die Landwirtschaft und auch für die weltweite Milcherzeugung günstig, was die Milchpreise und die Milcheinkommen anbelangt. Es bleibt trotzdem dabei, dass bei einem Quotenausstieg, bedingt durch dieses Mehrangebot, tendenziell Preise sinken werden und deswegen der Quotenausstieg für sich genommen eine negative Abweichung von der Referenz erzeugen würde; so ist es gemeint.

Ich glaube, dass waren die Fragen, die an mich gerichtet waren. Danke schön.

Lutz Ribbe: Vielen Dank Frau Vorsitzende. Ich beginne mit einer Feststellung von Frau Wolff. Frau Wolff hat ja noch mal darauf hingewiesen, dass die Quote nicht das Ziel war, sondern die Quote ein Instrument ist. Sie haben dann aber auch gesagt, Frau Wolff, dass die Quote leider nicht gegriffen hat. Ich bin da nicht so ganz sicher. Wenn man sich nur mal vor Augen hält, was die Quote eigentlich sollte, z. B. die Ausgaben der öffentlichen Hand in diesem Milchmarkt reduzieren, hat sie sehr wohl gegriffen. Das Milchsystem in der Europäischen Union war ein vergleichsweise günstiges System, wenn Sie mal in die öffentlichen Haushalte gucken, wo Milchausgaben getätigt worden sind. Ich möchte nur mal darauf hinweisen, was ich jetzt gelesen habe, als ich mich vorbereitet habe. Herr Isermeyer hat das ja auch gerade noch mal angedeutet. Die Europäische Kommission hat 2002 schon eine Untersuchung gemacht, wie sich die Milchpreise entwickeln werden und wie sich das auf das Einkommen der Landwirte auswirken wird. Und sie stellt fest, und das sagen alle anderen Studien auch, die ich kenne: Die Menge wird steigen, wenn wir aus der Quote aussteigen, und die Preise werden sinken. Und das bedeutet für die Milchbauern in der EU 15 nach Berechnungen der Europäischen Union Einkommensverluste von 7,3 Mrd. Euro – 7,3 Mrd. Euro – wie gesagt, das ist ein Zitat aus der Quelle der Europäischen Union. Ich habe es sogar dabei und kann es gerne mal zur Verfügung stellen. Ich habe es auch hinten in meiner Stellungnahme beigegeben. Und jetzt ist doch genau die Frage: Wie reagieren Landwirte, wenn wir diese Sache liberalisieren? Sie müssen gezwungen sein, sie sind gezwungen, zu rationalisieren dort wo es geht, und wir werden einen gewissen Strukturwandel erfahren. Einige Landwirte werden aufgeben müssen: die schaffen das nicht. Und andere werden mit ihrem Anpassungsprozess eventuell dann bei den Preisen, die Herr Isermeyer voraussieht - 27 Cent Weltmarktpreis - tatsächlich so viel Milch produzieren können zu Kosten, die ihnen noch etwas übrig lassen. Was heißt das aber für das Produkt? Was heißt das für die Tiere? Was heißt das für die Landschaft? Und was heißt das übrigens auch noch mal dann für die öffentlichen Haushalte, die ja zweierlei machen sollen, wenn ich Sie richtig verstanden habe? Die öffentlichen Haushalte sollen einerseits Geld zur Verfügung stellen, damit diese Betriebe auch wettbewerbsfähig werden. Die öffentlichen Haushalte sollen aber auch andererseits Geld zur Verfügung stellen, damit die, die leiden, die Regionen, die Betriebe, irgendwo eine Kompensation erfahren. Also die öffentlichen Haushalte werden heftig gefordert werden. Ich höre das nur, ich beschäftige mich ja auch so ein bisschen mit Agrarhaushalten, wie man vielleicht weiß, und ich frage mich: Wo nehmen Sie denn das Geld her? Die Agrarausgaben sind in der ersten Säule bis 2013 gedeckelt, das wissen wir alle. Wenn Sie jetzt sagen, da brauche man eine Kompensationszahl, ein Top up: sagen Sie doch mal bitte, wo Sie es hernehmen wollen; von welchen anderen Landwirten wollen Sie es wegnehmen? Und wenn Sie dann sagen: „Wir nutzen mal die zweite Säule, damit wir den Regionen helfen und Anpassungsprozesse fördern“, dann kennen Sie auch meine Fragestellung, da wir auch bei der zweiten Säule keine Spielräume haben. Der Bauernverband sagt: „Bei der Modulation im Rahmen von Health-Check bloß nix rüber geben.“ Also das hört sich immer nett an für die, die draußen betroffen sind, aber was es in Realität heißt, da mache ich mal ein Fragezeichen.

Ich möchte noch zu der Frage nach dem europäischen Agrarmodell kommen, Herr Goldmann. Ich bin nicht ganz sicher, ob ich das richtig verstanden habe. Also wenn ich Fischler richtig verstanden habe, der das ja geprägt hat, diesen Begriff, ist ja das europäische Agrarmodell eine Landwirtschaft, die sich nicht nur auf die betriebswirtschaftliche Rentabilität konzentriert, wie es, ich sage jetzt mal, einige amerikanische Betriebe machen, sondern die eben einbeziehen, dass wir in Europa eine andere Auffassung von Landwirtschaft haben. Dass die regionalen Fragen, die Fragestellungen von Umweltschutz, die Fragestellungen von Tiergesundheit bei uns in Europa einen anderen Stellenwert haben als außerhalb von Europa, und dass wir dieses ernst nehmen und eine Politik machen, die dieses auch unterstützt, z. B. durch die zweite Säule. Nein, nein, die Agrarumweltmaßnahmen helfen gerade solchen Betrieben.

So, und jetzt noch mal zum Anpassungsprozess. Ich glaube, Herr Jacobi hat sehr Recht, wenn er z. B. sagt: „Die Tiere wandern in den Stall.“ Sie kennen alle die Zahlen, meine Damen und Herren. Was passiert heute mit den Tieren im Stall? Ich bin bewusst ins Aldi gegangen letzte Woche und habe für diese Sitzung mal eine Aldimilch gekauft. Und was ist da? Die Kuh auf der grünen Wiese. Ich will eine Kaufentscheidung machen als Verbraucher und ich möchte gerne Weidemilch kaufen. Wo kriege ich die denn? Aldi suggeriert mir, da ist die Kuh auf der Weide. Es ist nicht der Fall, die Kühe wandern in den Stall. Was bedeutet das? Es hat eine Konsequenz für die Milchqualität. Bei uns in der Gesellschaft wird gesagt, Milchqualität definiert sich über Eiweißgehalt und Fett. Das ist Milchqualität. Omega-drei-Fettsäuregehalte, die höher sind bei Milch von einer extensiven Weidetierhaltung als von einer intensiven Fütterung im Stall, wo kommt das vor? Es kommt in der Milchpolitik der Europäischen Union nicht vor. Und der Verbraucher hat da Null Einfluss drauf. Der Landwirt allerdings, der sagt: „Ich möchte gerne Weidehaltung machen“, hat einen Wettbewerbsnachteil, dadurch dass er das am Markt nicht erzielen kann. Und da komme ich zu einem Punkt, der mir noch sehr wichtig ist, Herr Isermeyer. Ich habe neulich eine Veröffentlichung des BMELV gelesen, da ging es um Agrobiodiversität. Und da spricht das Landwirtschaftministerium, das Bundeslandwirtschaftsministerium davon, dass es ein Marktversagen gibt. Der Markt versagt bei bestimmten Fragestellungen, bei der Tiergesundheit. Der Markt versagt bei der Frage, z. B. Omega-drei-Fettsäuregehalt oder Biodiversität? Und das rechtfertigt staatliches Handeln. Und Herr Schmitz, da gebe ich Ihnen wiederum recht, die Milchquote, über die wir bisher debattiert haben, ist nicht das Allheilmittel. Ich habe das auch in keiner Stellungnahme so verstanden und ich habe vorhin bewusst gesagt: Es war nur ein Instrument. Wir brauchen heute vielleicht noch ganz andere Instrumente, um überall eine Zukunft von Milchproduktion zu haben. Die Tiere werden heute im Durchschnitt noch fünf Jahre alt, Milchvieh. Zwei bis drei Laktationen, dann gehen sie ab zum Metzger. Eutererkrankungen, Klauenschäden, Unfruchtbarkeit sind ein Riesenproblem geworden. Wollen wir das einbeziehen in die Diskussion um Milch oder wollen wir es nicht? Und ist eine Milchproduktion, die auf immer höhere Leistung drängt, geeignet? Auch hier, und dann komm ich erstmal zum Schluss, eine Zahl. Die Europäische Union, ich habe es vorhin, glaube ich, schon mal angedeutet, sagt: „Der Milchpreis wird um 35 % sinken und die Milchmenge wird“, nach Berechnung der Kommission, „um 12 % steigen.“ Streiten wir nicht um die Zahlen. Sie sagt auch eines: „Es werden nicht mehr Kühe im Stall stehen.“ Das heißt, die Landwirte werden mehr Milch aus der Kuh rausholen. Mit all den Konsequenzen auch für die Tiergesundheit. Und deshalb glaube ich, ist es wirklich notwendig, dass wir mehr sehen als nur die rein ökonomischen Bilanzen - schaffen es wenige Betriebe auf dem Weltmarkt fit zu werden -, sondern wir müssen das Gesamtsystem sehen, und da bin ich noch mal bei meiner Frage, die ich zu Beginn gestellt habe: Was ist Ziel europäischer Milchproduktion? Ist es jetzt, diesen Weltmarkt vor Augen zu haben oder ausreichend Einkommen für möglichst viele Betriebe zu generieren? Ist es die Hoffnung, in vielen Regionen möglichst viele Arbeitsplätze zu erhalten, z. B. auch als Basis für den Tourismus, Bayerischer Wald, Schwarzwald, wenn dort die Milchproduktion wegfällt? Und es ist sehr wahrscheinlich ein Problem. Und ist es auch ein Ziel von Politik, über Umwelt-, Natur-

schutz- und Tiergesundheitsfragen zu debattieren? Wenn es das ist, dann müssen wir mehr tun, als nur über ein Quotensystem reden. Da sind noch viele andere Maßnahmen gefragt. Vielen Dank.

Claus-Peter Witt: Ja danke schön. Ich möchte anfangen mit der Frage von Herrn Bleser. Seine Frage war bezogen auf die europäischen Milchmarktsituation, die Weltmilchmarktsituation, und er fragte ganz gezielt danach, was eigentlich mit dem Drittlandsexport ist, wie wichtig der für die deutsche Milchwirtschaft ist und ob im Moment eigentlich alles befriedigt werden kann, was dort an Nachfrage dann stattfindet. In dieser Reihenfolge dann vielleicht auch. Also: Aktuelle Prognosen zu mittel- und langfristigen Entwicklung der Märkte für Milch- und Molkereiprodukte gibt es natürlich; sie sind Ihnen auch allen zugänglich von der OECD, von der FAO oder von wem auch immer, auch von der Europäischen Kommission. Und die Perspektiven des Weltmarktes für Milchprodukte sind nach diesen Prognosen auch durch ein starkes Wachstum der weltweiten Nachfrage nach Milchprodukten geprägt. Dieses Nachfragewachstum geht von den sich entwickelnden Ländern mit einer wachsenden Bevölkerung, von wachsendem Einkommen und auch von Änderungen der Verzehrsgewohnheiten aus. Nicht überall in allen Regionen kann ein Milchweiß, wie wir es in der Zusammensetzung anbieten, auch ohne gesundheitliche Schäden zu sich genommen werden. Das ändert sich permanent; und wenn man auf die Landkarte von China guckt, dann ändert es sich zuerst an den Küstenregionen, vielleicht noch weniger in den Binnenlandsituationen, aber das wird sich langfristig sicherlich auch ändern können. Das Nachfragewachstum wird nach den Prognosen in den Nicht-OECD Ländern am stärksten sein; dieses vor allen Dingen in Süd-Ostasien, im fernen Osten, aber auch in Nordafrika. Die Milcherzeugung dürfte nach den vorliegenden Einschätzungen, was uns so vorliegt, vor allem in China, Indien und Lateinamerika stärker zunehmen. Das ist auch in Ordnung so, es kann nicht die Hauptaufgabe der deutschen Milchproduktion oder der europäischen Milchproduktion sein, den Weltmarkt generell jetzt zu bedienen. Sondern das muss regional stattfinden und das wird auch mit zeitlicher Verzögerung dann so eintreten. Dennoch bleibt das globale Wachstum der Milcherzeuger hinter dem Verbrauchszuwachs zurück, sodass das stetige Wachstum der Importnachfrage zu festen Weltmarktpreisen führt. Im Moment haben wir ja die Situation, und das war in den letzten Jahren so, dass die Überschusssituation die Preisstellung dominiert hat. Es war immer so, dass Butter und Magermilchpulver in einer Überschusssituation bei uns auch die Marktpreissituation geregelt hat. Und nun ist es eben so, dass die Weltmarktnachfrage Überschüsse aus Deutschland und Europa abgezogen hat, dass wir dadurch in der Lage waren unsere Butter- und Magermilchpulverbestände auf Null zu stellen und, im dritten Schritt dann auch über neue Marktpreissituationen, hier mit dem Lebensmitteleinzelhandel sprechen zu können. Das Produktionswachstum bleibt jedoch im Moment hinter der Zunahme des Käseverbrauchs zurück. Das ist auch ganz wichtig, dass wir feststellen können, dass in den letzten Jahren Rohstoff Milch in die Verwertung reingegangen ist, wo wir gesagt haben: „Damit können wir auch am Weltmarkt operieren.“ Das geht eben nicht mit einer Frischmilch, nicht mit einem Joghurtbecher und auch nicht mit einem Quarkbecher, sondern wir brauchen dafür veredelte Produkte, nach Möglichkeit in Form von Käse. Deshalb sind eben auch in den letzten Jahren die Produktionskapazitäten für Käse gestiegen, haben einen wesentlichen Teil der Wertschöpfung aus Butter und Magermilchpulververwertung raus genommen, sodass hier weniger auch in die Interventionswege angegliedert werden musste. Das zur Frage von Herrn Bleser. Es darf aber generell nicht so sein, dass der Drittmarkt oder Drittexport hier maßlos fehleingeschätzt wird. Wenn wir uns unsere Exportaktivitäten angucken und eine Verteilung machen nach Binnenlandexport, also innerhalb der EU 27, und Drittlandexport, dann werden uns einige Zahlen sicherlich auch die Augen öffnen und uns wieder zu einer realistischen Einschätzung kommen lassen. Lassen Sie mich nur drei, vier Beispiele sagen. Von unseren gesamten Exportaktivitäten mit Milchprodukten lagen in den ersten sechs Monaten im Käsebereich nur 14 % im Drittlandsexport und 86 % waren EU-Export; im Magermilchpulverbereich waren es 15 %. Und wenn man das dann runterbrechen würde bis auf Quark, Joghurt oder Trinkmilch, dann wird man feststellen, bei Trinkmilch sind es

nur noch 2 %. Also auch nicht diese Situation überreizen. Ich denke, in vielen Presseveröffentlichungen ist das überschätzt worden, diese Geschichte der Drittlandsexporte. Sie helfen uns immer dann, wenn wir unsere Überschussituation dadurch entlasten können und Preisspielraum haben für unsere eigenen Produkte hier für den Binnenmarkt.

Frau Dr. Tackmann hatte gefragt nach der Transparenz der Milchpreise, glaube ich. Das war der Hintergrund Ihrer Frage, die Preisbildung. Es gibt da zwei Situationen. Einmal vom Milcherzeuger zur Molkerei und dann nachher von der Molkerei zum Lebensmitteleinzelhandel und von dort dann wieder, dritter Schritt, hin zum Verbraucher. Die Preisbildung zwischen den Molkereien und dem Handel kommt sicherlich in einem intensiven Wettbewerb zustande, da werden Sie mir zustimmen, der insbesondere durch eine hohe Konzentration im Lebensmitteleinzelhandel geprägt ist. Vielleicht in Deutschland am stärksten ausgeprägt, wenn wir uns nach Frankreich umgucken oder nach Großbritannien oder auch nach Skandinavien, dann denken wir doch sicherlich gemeinsam, dass hier die Ausprägung sehr stark ist und die Konzentration hin zum Discount auch in anderen Ländern so nicht stattfindet wie hier bei uns. Hinzu kommt bei Milch und Milchprodukten ein mit etwa 50 % der Menge hoher Anteil an Handelsmarken, der die Anbieter austauschbar macht, auch eine Besonderheit für den deutschen Markt. Alle großen Ketten haben ihre eigenen Handelsmarken, die bedient werden von den Molkereien, auch sicherlich nicht die glücklichste Situation. Besser wäre es hier, mit Marken auch arbeiten zu können. Dafür ist wieder Geld erforderlich, das nicht überall vorhanden ist. Die Preisbildung zwischen Milcherzeugern und genossenschaftlichen Molkereiunternehmen ist in den Satzungen und Lieferordnungen unserer Genossenschaften, ich kann nur für diesen Bereich sprechen, festgelegt und wird durch die Landwirte als Eigentümer der Unternehmen bestimmt. Monatlich in den Vorstandssitzungen beschließen Hauptamt und Ehrenamt den Milchpreis, der letztendlich gezahlt wird. Ich denke, mehr Transparenz zu den Eigentümern der Molkereigenossenschaft kann es nicht mehr geben. Die Transparenz der Preisbildung im nationalen Milchmarkt ist sehr groß und ausreichend. Hierzu trägt u. a. die Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle - ich wiederhole mich hier, die ZMP, ganz wichtig für uns, auch für uns alle denke ich mal, damit wir Orientierung haben entsprechend ihrer Aufgabenstellung - maßgeblich bei. Deren Informationen sind für jedermann gut zugänglich und werden zudem von vielen, vielfältigen Medien aufgegriffen und in der Öffentlichkeit breit gestreut.

Dann gab es die Frage von Herrn Goldmann: Ausstieg aus der Quote, warum nicht früher? Warum muss man warten bis 2015? Ich denke, in einer realistischen Einschätzung müssen wir davon ausgehen, dass wir in Brüssel keine Mehrheiten finden, um dieses Paket neu aufzuschnüren. Und dann ist die Quotenregelung auch nicht allein für sich zu betrachten, sondern in Gesamtheit. Nämlich die Gesamtheit der gemeinsamen Agrarpolitik vom Jahre 2000, Agenda 2000, und den Nachwirkungen daraus. Wenn wir nur an die Quote ran gehen, dann wird das nicht stattfinden, sondern es wird ein großes Paket aufgeschnürt werden müssen, und ob wir das in der Mehrheit alle so wollen, dass wage ich mal zu bezweifeln. Es werden Begehrlichkeiten neu auf den Tisch kommen und wie gesagt, ich schätze es nicht so ein, dass wir mehrheitsfähig sein werden. Wir brauchen eine qualifizierte Mehrheit, wenn die Kommission das überhaupt so vorschlagen sollte. Das glaube ich so nicht. Also, realistische Einschätzung: geht gar nicht vorher. Also vor dem Ende dieser Laufzeit sehe ich da keine Möglichkeiten. Eine gegenüber der geltenden Rechtslage vorzeitige Abschaffung würde auch aus unserer Einschätzung heraus die Anpassungsfähigkeit des gesamten Sektors, und damit meine ich nicht nur die landwirtschaftliche Seite, sondern auch die Molkereiseite, überfordern. Wir würden sicherlich regionale Überwerfungen bekommen und hätten einen dramatischen und unkontrollierten Strukturwandel zur Folge. Das kann man anders machen: Planungssicherheit liefern und, aus meiner Sicht ganz wichtig, im Health-Check eine ganz klare Aussage der Europäischen Kommission, jetzt zu sagen: „So, wir brauchen da jetzt nicht mehr drüber reden, 2015, sondern das steht de facto fest, da wird auch nicht dran gedreht.“ Gleichzeitig sind auch die übrigen, künftigen Rahmenbedingungen hier natürlich aufeinander abzustimmen: internationale, europäische und auch auf nationaler Ebene. Ich möchte auch noch mal ganz nachhaltig appel-

lieren, auch die WTO-Gespräche nicht ganz aus dem Auge zu verlieren, auch dort ist sehr viel Brisanz drin. Wir sollten uns diesen Gesprächen nicht verweigern, sondern sie zu einem guten Abschluss bringen. Wenn das nicht stattfinden würde, dann würde ich hier einen Flickenteppich sehen, eine bilaterale Vereinbarung, die für uns alle, die wir in der Milchwirtschaft tätig sind, nicht hilfreich sein kann. Danke.

Dr. Rudolf Schmidt: Vielleicht auch zu Beginn zu den Fragen von Herrn Bleser: Weltmarktentwicklung. Herr Witt hatte jetzt schon einiges vorweggenommen. Vielleicht aus meiner Sicht nur so viel: Seit eineinhalb Jahren sehen wir durchaus eine positive Entwicklung auf den Weltmärkten, nur keiner von uns hat diese dynamische Entwicklung der letzten Monate entsprechend vorhergesehen. Aber dass die Entwicklung eher getragen war von der steigenden Nachfrage auf den Märkten, ist, glaube ich, unbestritten. Und gerade wenn man sich die Preise anguckt für Butter und Magermilchpulver auf dem Weltmarkt, die sind gerade seit Ende letzten Jahres/Beginn diesen Jahres deutlich nach oben gegangen.

Aus unserer Sicht gibt es im Prinzip sechs Gründe dafür. Ich will da nur ganz kurz drauf eingehen. Einmal: die Nachfrage steigt. Das ist aber heute auch schon des Öfteren gesagt worden, nicht nur in der Welt, sondern auch in der EU. Das muss man sich auch immer wieder vergegenwärtigen. Auch hier haben wir einen Nachfragezuwachs nach Milch und Milchprodukten. Dann: das Angebot steigt langsamer als die Nachfrage. Auch in China, Indien usw. wird mit Sicherheit mehr Milch produziert, aber wesentlich weniger als die Nachfrage dort ansteigt. Der dritte Punkt ist aus unserer Sicht eine Bioenergie, Bioethanolproduktion, die wir nicht nur verkürzt auf die europäische Situation sehen müssen, sondern uns das auch weltweit vor Augen halten müssen. Da sehen wir gerade Länder wie Argentinien, Mexiko oder auch die USA, die hier verstärkte Anstrengungen machen. Dann, als vierter Punkt, ist auch die EU-Anlieferung deutlich geringer als in den Vorjahren oder eigentlich wie vorausgeschätzt. Und da will ich mal einen kleinen Schlenker machen. Trotz 0,5 %-iger Quotenerhöhung, die wir ja in den letzten zwei Jahren schon bekommen haben, jeweils 0,5 %, werden auch derzeit, die Quoten nicht unbedingt in allen Ländern „ermolken“; also hier eine deutliche niedrige Anlieferung. Der fünfte Punkt, das hat auch zu tun mit den stark gestiegenen Kosten, gerade im Kraftfutterbereich, im Leistungsfutterbereich. Der Fettgehalt der Anlieferungsmilch, nicht nur in Deutschland, sondern in der EU, ist geringer und dadurch steht natürlich auch weniger Masse zur Verfügung, um Produkte wie Butter oder Käse entsprechend herzustellen. Und der sechste Punkt, der jetzt im Frühjahr noch mal dazu gekommen ist, obwohl es eigentlich jeder erahnen konnte: Die EU-Interventionslager sind leer. Butter und Magermilchpulver sind leer, es ist nichts mehr drin, und gerade bei stark steigenden Preisen war es in der Vergangenheit immer so, dass dann doch aus diesen Lagebeständen etwas auf den Markt gegeben werden konnte. Das ist weg. Also, im Prinzip hat es der Markt entsprechend geschafft und ich würde hier keiner Organisation, egal wer hier am Tisch sitzt, sagen: „Du und du hast das gemacht oder nicht gemacht.“ Also das waren, wenn wir es so wollen, wirklich die guten Marktverhältnisse, die dann letztendlich auch entsprechend ausgenutzt worden sind.

Frau Wolff: zu dem Quotenausstieg 2015, warum nicht schneller? Ich glaube, das ist ja eben auch schon ein paar Mal angesprochen worden. Ich kann mich da auch teilweise nur anschließen. Wir sehen zu allererst große juristische Bedenken. Wenn wir eine Quotenregelung, die von der EU-Kommission im Jahre 2003 bis 2015 verlängert worden ist, jetzt vorher aussetzen oder abschaffen würden, dann würden wir mit Sicherheit die Frage nach Kompensation usw. bekommen. Da ist letztendlich wirklich die Frage, die eben schon gestellt worden ist: Wo kriegen wir das Geld her? Also das ist wirklich eine juristische Frage. Und ich denke, wir kommen aus einer Zeit - 1984 ist noch gar nicht so weit her - als wir die Quoten eingeführt haben, und wenn Sie dann noch wissen, dass wir jetzt noch vor dem EUGH Gerichtsverfahren bezüglich der Quoteneinführung haben, da sollten wir diese sieben oder acht Jahre wirklich nutzen, die Dinge so anzupacken, dass wir auch nach dem Ende dieses Instrument - Herr Ribbe da gebe ich Ihnen Recht, das ist ein Instrument und kein Ziel - dann auch auslaufen lassen.

Planbarkeit: Wir diskutieren schon seit zwei oder drei Jahren mit unseren Milchbauern im deutschen Bauernverband diese Fragestellung und es kommt ja gerade von den Milchbauern, dass sie sagen: „Wir müssen Bescheid wissen bezüglich der Quotenregelung, weil wir für dieses Instrument, was ja eigentlich nur bis 2015 gilt, immer noch Geld ausgeben. Und dieses Geld wollen wir im Prinzip in der Form nicht mehr ausgeben bzw. dann auf die entsprechende Zeit, die noch verbleibt, abschreiben.“ Also von daher zwei/drei gute Gründe, warum man sagt 2015 muss jetzt der schon dargestellte Ausstieg auch dann letztendlich besiegelt werden mit einem Votum der EU-Kommission, sodass wir hier entsprechende Planbarkeit haben und uns die Freiheit geben, in dieser Zeit die Strukturen auch so anzupassen, dass sowohl von der abnehmenden Hand als auch von der Erzeugerseite her, das auch entsprechend angegangen werden kann. Die Milchpolitik, Frau Wolff, was Sie angesprochen haben: Ich habe das in mehreren Äußerungen eben auch noch mal mitgenommen, die kann nicht mehr alles regeln. Wenn wir für ländliche Regionen was tun möchten, wenn wir für benachteiligte Regionen was tun müssen, dann müssen wir zielgerichtet diese Instrumente ansetzen, aber es geht nicht alles über die Milchpolitik. Da überfrachten wir diesen Teil zunehmend. Von daher sollten wir hier zielgerichtete Instrumente suchen, die eher in der Strukturpolitik, eher in der Politik der ländlichen Räume zu sehen sind, um hier die entsprechenden, auch gesellschaftlichen Anforderungen sicherzustellen.

Herr Goldmann: ruhige Hand. Ja, ich war gerade am Donnerstag in Brüssel. Da sitzen Sie zusammen mit 27 EU-Milchbauernverbänden, von Zypern bis nach Finnland, und da merken Sie, wie schwierig es ist, eine gemeinsame Konsensbildung über dieses Thema hinzubekommen. Und da streuen die Meinungen wirklich enorm von „lass die Finger ganz davon von der Quotenregelung“ bis hin zu den Engländern, Dänen und wie sie alle heißen: „ganz, ganz schneller Ausstieg.“ So, und von daher sollten wir wirklich hier den Schwerpunkt darauf setzen und sagen: „Ja, bis 2015 gilt dieses Instrument, bis 2015 haben wir dieses Instrument und lasst uns dann lieber an diesen kleinen Schrauben drehen.“ Das ist der Punkt. Und das meine ich auch mit ruhiger Hand. Also nicht diese großen Aktivitäten, sondern an den kleinen Schrauben drehen um auch dieses Softlanding, wie es immer wieder neudeutsch heißt, anzugehen. Nur der wichtigste Schritt, Herr Goldmann, ist aus unserer Sicht das klare Bekenntnis, dass 2015 Schluss ist. Das ist der Einstieg in das Softlanding. So, und das ist im Prinzip die wesentliche Sache. Ob es dann über die Superabgabe geht oder über eine Quotenerhöhung oder wie zurzeit auch in Brüssel diskutiert wird, dass wir eine europaweite Saldierung bekommen oder eventuell eine Quotenerhöhung plus europaweite Saldierung, das kann ich im Moment auch noch nicht beurteilen, aber die Diskussionen laufen. Und wie wir am Donnerstag in Brüssel erfahren haben, hat ja gerade Polen jetzt für den nächsten Agrarministerrat, der ja Ende September stattfindet, offiziell den Antrag gestellt, die Quoten schon zum 01.04.2008 um 3 % zu erhöhen. So, das gibt den Hinweis, dass hier vielleicht schon von einzelnen Mitgliedsstaaten die Diskussion aus dem Health-Check herausgenommen wird und schon jetzt diskutiert wird. Da müssen wir natürlich entsprechende Antworten haben. Von daher ist es, ich sage mal, schon ein bisschen müßig zu diskutieren „Quote ja oder nein“. Wir sollten uns hier wirklich auf die Realitäten einstellen.

Dann, Herr Goldmann, hatten Sie auch noch mal gefragt: „Preissteigerung bei der Milch, ist das jetzt nur ein nationales Phänomen?“ Nein, die Franzosen werden in dieser Woche ihren Milchpreis generell aufgrund ihres Indexsystems um 20 % anheben, auf 33/34 Cent im Schnitt. In England, oder in Großbritannien haben wir mittlerweile die Situation, dass dieser nicht mehr bei 24/25 Cent je Liter ist, wenn ich es umrechne, sondern jetzt ab September/Oktober auf 35 Cent je Liter. In Dänemark hat die große Molkerei Aller schon dreimal den Milchpreis angehoben, um insgesamt acht Cent im Vergleich zum letzten Jahr. Ähnliches hören wir aus Holland heraus - Friesland, Dairy Foods hat jetzt die normale Milch, nicht die Biomilch, auf 42 Cent angehoben. Und mein Damen und Herren, man höre und staune, in Neuseeland, wo wir immer Milchpreise zwischen 15 und 20 Cent kannten, geht die Vorausschau für das gesamte Milchwirtschaftsjahr 2007/2008 zwischen 35 und 37 Euro Cent. Also von daher hat kei-

ne Organisation, die hier am Tisch sitzt diese Weltmarktpreise entsprechend beeinflusst, sondern wir können dankbar sein, dass die Märkte sich so entwickelt haben, wie man zumindest etwas hat ahnen können.

Frau Tackmann: Ja, die genossenschaftlichen Molkereien sind in bäuerlicher Hand. Das sind alles Selbsthilfeeinrichtungen der Milchbauern, der Bauern insgesamt, schon seit Urgroßvaters Zeiten. Wir können den Leuten dankbar sein, dass sie das gegründet haben. Nur, die Frage ist ganz berechtigt, warum tauchen auf einmal Zweifel auf, dass diese von uns geprägten Selbsthilfeorganisationen, zumindest kommunikativ nicht rüberbringen, dass das Geld, was sie einnehmen, auch eins zu eins an Bauern ausgezahlt wird? Ich habe keinen Zweifel, dass das so ist, aber es muss erklärt werden. Der Erklärungsbedarf ist, glaube ich, wesentlich wichtiger, die Kommunikation ist wesentlich höher als das Thema eigentlich. Ich glaube, es nützt nicht mehr in der Molkerei oder wo auch immer ein guter Marktexperte zu sein. Sie müssen kommunizieren können, sie müssen auch das, was sie machen, was am Markt passiert ihren Landwirten, ihrer Umgebung der Öffentlichkeit kommunizieren können. Ich glaube, dann löst sich das ein oder andere Problem oder die ein oder andere Frage auch letztendlich auf. Und so kommen die Preisanhebungen, die jetzt am Markt erzielt werden, egal ob es bei der Trinkmilch, beim Käse oder bei Butter ist, auch beim Landwirt mit einer Zeitverzögerung von vier/sechs/sieben Wochen an; je nachdem, wie die Zahlungsziele auch sind. Wir sehen jetzt schon im Juli 2007 einen, um sechs bis sieben Cent, höheren Preis gegenüber Juli 2006, was beim Bauern in der Tasche wirklich ankommt. Und wir gehen davon aus, nach den Trinkmilchabschlüssen, die ja jetzt noch mal nachverhandelt worden sind, dass man die auch entsprechend bei den anderen Verwertungen nachziehen kann und nachziehen wird, sodass es wirklich entsprechend auch ankommt. Da gibt es Verwertungsrechnungen, wir haben einige dabei, darüber können wir uns gerne auch unterhalten. Nur die Kommunikation, die muss besser werden, damit dieser Zweifel an diesen genossenschaftlichen Unternehmen, die uns gehören, beseitigt wird. 75 % der deutschen Milch geht in genossenschaftliche Unternehmen, wo die Bauern mit am Vorstandssitz sitzen und die Milchpreise Monat für Monat verhandeln. Da muss in dieser Sache etwas besser gearbeitet werden.

Frau Höfken, der DBV will keine völlige Deregulierung. Wenn wir über das Instrument Quote sprechen, heißt das nicht, dass wir gleichzeitig alles andere über Bord werfen wollen. Nur, was heißt es denn? Wir wissen seit der GAP-Reform 2003, dass interne Beihilfen, dass Exporterstattungen, dass die Interventionspreise im Prinzip durch politischen Beschluss aus Europa, aber auch mit entsprechender Entscheidung natürlich, die damals bei Frau Küstnast lag, entschieden worden sind; und dieser Realität müssen wir uns stellen. Wir stehen in den WTO-Verhandlungen was eben angesprochen worden ist, und da heißt es ja auch in unserem Papier: keine weiteren Zugeständnisse bei den WTO-Verhandlungen bezüglich Außenschutz, Zollabbau usw. Also von daher: von völliger Deregulierung sind wir weg, wir müssen uns nur auf andere Instrumente beziehen und einige dieser Instrumente haben wir hier auch angesprochen. Wenn es um Wettbewerb und Markt geht, dann müssen wir uns auch über die Standards, egal ob im Tier-, Umwelt-, oder Naturbereich entsprechend unterhalten. Die zweite Säule, Sie hatten es angesprochen: Was meinen wir damit, was geht darüber hinaus? Eben wurden schon die Schlagworte Investitionsförderung genannt, für uns geht es aber auch weiter bis in die steuerlichen Abschreibungsmöglichkeiten hinein. Wenn ich die Quote, ich sage mal bisher auf zehn Jahre abschreiben kann, dann muss ich bei einem Ende der Quote, nach sieben/acht Jahren, dieses entsprechend ändern. Und ein Punkt, den das Europaparlament jetzt noch mal sehr positiv aufgehoben hat: Die Einrichtung eines Umstrukturierungsfonds, eines Milchfonds, gespeist u. a. aus Geldern, die jetzt in der EU im Bereich Milch/Milchpolitik eingespart werden, egal ob es jetzt bei der Eiweißstandardisierung ist, egal ob es jetzt bei den internen Beihilfen, bei den Exporterstattungen ist. Das sind alles Mittel, die eingespart werden und die sollten nicht als zusätzliches Geld, sondern als eingesparte Mittel entsprechend dort in den Milchfonds fließen. Da weiß ich auch seit Donnerstag, zickt, ich sag es mal ein bisschen offen, da zickt

die Kommission ziemlich rum und da brauchen wir mit Sicherheit die politische Unterstützung auch der Mitgliedsstaaten, um diesen Milchfonds entsprechend durchzubekommen.

Vielleicht noch einmal zum Quotenausstieg: Meine Damen und Herren, die Quote als Instrument hat uns in der Vergangenheit nicht unbedingt die Milchpreise gebracht, die wir haben wollten, haben mussten und die notwendig waren. In der derzeitigen Quotenerhöhung haben wir gesehen, dass die Quotengrenze noch nicht ausgeschöpft worden ist. So – und ich kann mir auch nicht vorstellen, wenn die Quote 2015 ausläuft, dass die Milchproduktion explodiert. Dafür hat die Agrarpolitik, dafür hat die EU-Politik entsprechende andere Rahmenbedingungen gesetzt, ich nenne nur mal die Umweltgesetzgebung, Nitratrichtlinien, Viehbesatzeinheiten, die alles Regelungen sind, wo ich eine, ich sage mal, aufsteigende oder größere Milchproduktion entsprechend von vornherein unterbinde. Das heißt nicht, dass einzelne Betriebe ihre Produktion entsprechend ausweiten, aber in der Region glaube ich nicht, dass wir hier entsprechende größere Änderungen haben. Und Herr Ribbe: Sie haben vollkommen Recht, wir müssen uns natürlich auch Gedanken machen, nicht nur über das Instrument Quote, sondern auch über Umwelt, Naturschutz und alles was da mit zugehört. Nur die Frage sei hier an diesem Platze schon mal erlaubt. Die derzeitige Agrar- oder Milchpolitik hat ja im Prinzip dazu geführt, dass wir jährlich 150.000 Kühe weniger hatten, dass wir jährlich drei/vier/fünf Prozent weniger Milchbauern auf den Höfen hatten, und das ist ja Erfolg oder eine Auswirkung auch der derzeitigen Agrarpolitik, nicht nur allein der Politik, sondern auch der gesamten Marktbedingungen. Da scheinen sich zumindest die Marktbedingungen jetzt etwas zu ändern und darauf sollten wir auch eine zukunftsgerichtete, moderne Agrar- und Milchpolitik ausrichten. Besten Dank.

Vorsitzende: Also ich schlage jetzt vor, dass wir die verbleibende Dreiviertelstunde so aufteilen, dass diejenigen, die sich gemeldet haben ihre Fragen stellen können, und dass wir eine letzte Antwortrunde machen. Ist das so in Ordnung oder gibt es da noch Wortmeldungen? Ja, jetzt muss man dazu sagen, dass weder DIE LINKE. noch die FDP noch Redezeit haben. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat noch vier Minuten und die großen Fraktionen haben noch weitere Redezeit. Dann wäre jetzt Herr Röring dran.

Abg. Johannes Röring: Ich habe zwei Fragen. Eine an Herrn Prof. Isermeyer. Wie ist Ihre Einschätzung, wenn wir einen liberalisierten Milchmarkt haben? Wohin wird die Milch wandern? Ist es so, dass Grünland-Regionen stark verlieren werden oder Ihrer Einschätzung nach bei Konkurrenz auch in Ackerregionen, Stichwort Bioenergie? Wie schätzen Sie da die Entwicklung ein, wohin wird die Milch wandern? Zweite Frage an Herrn Prof. Schmitz. Sie haben die Kostenbelastung angesprochen. Diese liegt in der jetzigen Situation durch die Milchquote bei aktiven Betrieben oberhalb von 3,5 % pro Liter ermolkene Milch. Wie schätzen Sie es ein, wenn wir keine frühzeitigen Signale bekommen bei steigenden Milchpreisen bis 2015? Wo könnte sich dann für die verbleibende Zeit ohne klares Signal die Quote, der Quotenpreis hin entwickeln?

Abg. Dr. Wilhelm Priesmeier: Zunächst bedanke ich mich bei den Sachverständigen für die Qualität auch ihrer Beiträge hier in der Anhörung. Einige Fragen von meiner Seite. Teilen Sie meine Einschätzung, dass die Frage der Abschaffung der Quote - und wann natürlich - abhängig davon sein wird, wie sich der Weltmarktpreis entwickelt? Je länger sich der Weltmarktpreis in Größenordnungen, die wir jetzt erfahren, oder auch in höheren Bereichen bewegen wird, desto größer wird der politische Druck sein, vorzeitig auszusteigen. Deshalb ist eine Prognose relativ schwierig. Die Frage ist weiterhin von mir an die beiden Wissenschaftler, vor allen Dingen an Herrn Isermeyer und an Herrn Schmitz: Wie sicher sind die Modelle auf die sich ja auch Herr Ribbe bezieht, wenn es denn vermeintlich um Einkommensverluste, Zugewinne oder mengenmäßige Veränderung in der Produktion geht? Ist in den Modellen schon das implementiert, was wir im Prinzip in den letzten Jahren durch die Option Biomasse, Bio-

energie im Weltmarktgeschehen, vor allen Dingen bei Agrarrohstoffen, ausgelöst haben? Das ist ja ganz entscheidend, dieser Faktor, ob das berücksichtigt ist, auch in diesen Modellen. Denn das hat ja nachhaltige Folgen in allen Bereichen, die wir heute schon gehört haben. Das weitere wäre: Wie wäre der Außenschutz darzustellen angesichts der Vorgabe Wegfall der Exportsubvention auf der einen Seite. In welcher Größenordnung und Höhe? Und wenn man sieht, welches Angebot im Augenblick auf dem Tisch liegt, also was Falkener gemacht hat mit der Kürzung der oberen Linien in der Größenordnung von ungefähr 60 %. Auf der anderen Seite Butter als sensibles Produkt. Etwas anderes kann ja nicht in Frage kommen, bedingt natürlich bei der Definition „sensibles Produkt“, als dass sich mein Markt in einem bestimmten Anteil zunächst mal öffne, bevor ich diese Regelung in Kauf nehmen oder in Anspruch nehmen kann. Wie stellt sich das dar in der Folgewirkung nach 2013?

Dann noch eine Bemerkung zu der Frage des Verhältnisses erster zur zweiten Säule: Wie müsste das denn gestaltet werden, damit all diese Bedingungen, die wir jetzt an die Voraussetzung knüpfen, den Milchmarkt zu liberalisieren, auch finanztechnisch umgesetzt werden können? Wer glaubt denn daran, dass die erste Säule in der Größenordnung bestand hat? Wer die Äußerung auch von Sarkozy vor einigen Tagen mitbekommen hat, der weiß, wohin der Zug fährt. Und ich glaube, da muss man sich natürlich darauf einstellen. Dann leiden wir natürlich auch unter dem Deckel, und da ab 2008, was die Finanzierung für weitere Beitritte und vorbereitende Beitritte angeht, viele Bereiche überfordert sind: Wie stellt sich das im Konkreten dar und wie kann man dann dort nicht nur ein Minimalprogramm machen, wie kann man das darstellen?

Abg. Franz-Josef Holzenkamp: Herzlichen Dank. Eine Eingangsbemerkung: Ich komme aus dem Norden der Republik und ich kenne viele praktische Milchviehhalter und ich kenne keinen, der nicht den Ausstieg aus der Quote befürwortet. Das erstmal als Eingangsstatement vorweg. Jetzt zu den Fragen an die Herrn Isermeyer und Schmitz. Wir leben ja in Deutschland nicht in einem Wolkenkuckuckshain, sondern eben mindestens auf dem europäischen Markt, das haben wir alles breit besprochen. Wie schätzen Sie das denn ganz konkret ein? Ich frage das jetzt aus Sicht der Argumentation der Quotenbefürworter. Sehen Sie eine Möglichkeit, dass sich die Mehrheiten ändern? Wie die Mehrheiten sind, glaube ich, ist uns allen relativ klar.

Eine Frage an Herrn Schaber, nicht direkt zur Milch, wenn ich darf, ein Vergleich: Wir haben ja augenblicklich in der Schweinehaltung eine sehr extreme Situation, gerade zu Lasten der Ferkelerzeuger. Würden Sie dort eine Einführung einer Quotenregelung befürworten?

Dritte Frage an Herrn Witt: Würden Sie aufgrund der Marktsituation, wie wir sie alle miteinander gemeinsam festgestellt haben, würden Sie, augenblicklich, eine Milchmengenerhöhung befürworten? Herr Schaber hat ja vorhin in seinem Eingangsstatement beispielsweise auch ausgeführt, dass man sich Realitäten anpassen kann, also entweder über die Superabgabe oder eben über die Milchquoten. Also konkret, wären Sie augenblicklich für eine Erhöhung der Milchmenge?

Und dann noch mal eine Frage an Herrn Schmitz. Ich bin mit Ihnen absolut einer Meinung, dass in Europa Ketten miteinander im Wettbewerb stehen. Nur die Frage ist, ob eine Kette tatsächlich immer eine reine Integration sein muss. Es gibt eine Untersuchung oder eine Studie von Ihren Kollegen Spiller und Teusen, aber auch im Bezug auf den Schweinmarkt, die – ich will es mal so zusammenfassen – zum Ergebnis kommt: Es gibt kein stärkeres Argument als den Markt. Ich spreche damit die Zweistufigkeit an. Macht es nicht Sinn, dass auch zwischen Erzeugerstufe und Verarbeitungsstufe ein Markt ist, wo man sich auf Augenhöhe begegnet und kann das nicht genauso gut zu Kostenminimierungen und auch zu zusätzlichen Synergieeffekten führen? Danke.

Abg. Ulrike Höfken: So, jetzt habe ich noch eine kurze Fragemöglichkeit für die GRÜNEN. Die Frage richte ich an Herrn Schaber, mangels Zeit, sonst würde ich das natürlich auch gern an andere tun. Aber ich muss noch sagen,

also gerade bei diesem Stichwort „Wolkenkuckuckshain“, also wir reden ja gleichzeitig mit dem Thema Milch beispielsweise auch über Wein. Wir sind alle miteinander, fraktionsübergreifend, der Auffassung, dass wir die EU-Vorschläge in dem Bereich ablehnen und z. B. auch Wiederbepflanzungsrechte ablehnen, weil wir um die Qualität des Weins und unsere entsprechenden Wertschöpfungsmöglichkeiten fürchten. Wir reden über Mengenregulierungsinstrumente beim Emissionshandel. Oder bei Arbeitnehmern/Arbeitgebern gibt es Marktregulierungsinstrumente, die OPEC, um die zu erwähnen, oder die Deutsche Bahn. Also ich denke, man sollte sich vielleicht ein bisschen davon lösen und vielleicht kann der BDM das auch noch mal darstellen, dass es hier darum geht, ein „weiter so“ in der Politik zu machen. Ich glaube, das ist doch gar nicht der springende Punkt, sondern es geht doch darum: Gibt es branchenbezogen, das kann man sich ja auch für Ferkelerzeuger vorstellen, gibt es branchenbezogen die Möglichkeit einer Interessensvertretung? Die, ich sage mal, all das, was wir auch unterschiedlich politisch unterstützen, aber auf jeden Fall die Wertschöpfung doch mittransportieren. Das ist die Frage. Ob die jetzt schon in jeder Hinsicht beantwortet ist, das weiß ich nicht, aber die Frage, ob das mit der Deregulierung - und ich halte das schon für eine Deregulierung, auf sämtliche Instrumente der Mengenregulierung zu verzichten - ob das gewährleistet ist. Und die zweite Frage ist in Bezug auf die Möglichkeit einer Veränderung einer Branche. Wir haben im Geflügelbereich, aber auch im Schweinebereich - was ich sehr problematisch finde, die jetzigen Aufstockungen gerade in ostdeutschen Ländern - einen Einzug der Industrialisierung, eine klare Abkehr oder Verlust von bäuerlicher Haltungsform in Richtung einer Industrialisierung. Und das ist der Punkt, wo ich Herrn Schaber fragen möchte: Sehen Sie das auch? In dem Bereich, wenn es so kommt, wie es jetzt angedeutet ist. So, dann kämen wir wieder in die Beantwortung und würden mit Dr. Schmidt anfangen.

Dr. Rudolf Schmidt: Ich glaube die Frage war von Herrn Priesmeier jetzt direkt an mich gerichtet. Quotenabschaffung war das, politischer Druck wächst, schnellerer Ausstieg. Ja, da kann ich auch nur sagen, warten wir es ab. Wenn die Märkte weiter so gehen, wie es im Moment aussieht, Herr Priesmeier, dann werden wir mit Sicherheit auch auf einmal die Finnen auf dem Tablett haben und die sagen: „Wir wollen entweder wesentlich mehr Quote oder ganz schnell da raus“, das kann ich im Moment nicht beurteilen, aber lassen Sie uns erstmal den Erfolg, den wir am Markt haben, verstetigen. Also mir wäre es lieber, das jetzt ein bisschen ruhiger angehen zu lassen, Herr Goldmann. Jetzt meine ich das aber mit den Preisen: auf diesem Niveau erstmal stabilisieren und dann kann man auch darüber reden. Aber ich kann mir durchaus vorstellen, dass es wesentlich schneller zu einer Quotenanhebung oder Superabgabe oder sonstigen Sachen kommt, als wir uns das alle hier im Saal noch vorstellen. Die Zeichen, die wir aus Brüssel bekommen, aus anderen Mitgliedsstaaten bekommen, sind eindeutig. Die sind eindeutig, und dass es so schnell geht, dass es jetzt schon im nächsten Agrarministerrat besprochen wird, das ist, glaube ich, relativ sicher. Von daher, es wird die Diskussion um dieses Softlanding und welche Instrumente in welchem Umfang dort eingesetzt werden, wesentlich schneller geben. Ob die Quote dann wirklich bis 2015 hält, wenn man die Quote erhöht bzw. die Superabgabe deutlich reduziert, dann kann man das Gerüst auch bis 2015 stehen lassen ohne entsprechende Auswirkung. Die Frage wird letztendlich auch bei den Milchbauern sein: Wenn ich das Gerüst nicht verändere, muss ich dann bei zunehmenden oder bei guten Märkten immer noch Strafabgabe bezahlen? Also das kriegen wir dann letztendlich wahrscheinlich auch nicht mehr richtig gebacken, von daher eher eine Veränderung im System. Aber lassen Sie mich vielleicht noch diesen einen Satz dazu sagen. Also aus unserer Sicht ist nicht so sehr die Quote letztendlich der begrenzende Faktor, sondern zunehmend die Fläche. Was ich eben ausgeführt habe, gilt glaube ich überall. Und die Fläche, um überhaupt die Produktion unter den Rahmenbedingungen, die wir haben, im Tier-, Umwelt- und sonstigen Bereichen stattfinden zu lassen, die ist im Prinzip der begrenzende Faktor, den wir auch entsprechend realisieren müssen. Nun gestatten Sie mir noch eine Sache zu den Modellen anzumerken, weil Sie eben die Professoren angesprochen haben. Ich will gar nicht da vorgreifen, aber

wir alle müssen uns natürlich hinterfragen. Stimmt das, was wir in den letzten Monaten/Jahren dargestellt haben? Ich sage mal Exporte ohne Exporterstattung waren undenkbar bis vor kurzem, interne Beihilfen werden zurückgefahren und trotzdem wird es aufgenommen. Ein starker Euro, der zwischen 1,35 und 1,40 liegt, undenkbar – früher – vor gar nicht allzu langer Zeit. Und von daher muss man vielleicht auch hinterfragen: Sind die Modelle auch angepasst worden an diese neue Gegebenheiten oder sind sie noch auf der alten Agrarpolitik drauf? Danke.

Claus-Peter Witt: Ja, Herr Goldmann, dann darf ich weitermachen. Auch wenn es nur eine Frage war, die in Richtung Milchmengenerhöhung ging. Es ist jetzt positiv da etwas zu machen und auch sinnvoll. Trotzdem möchte ich an Sie alle appellieren: Die derzeitige Milchpreisentwicklung ist noch eine ganz zarte Pflanze, eine wirklich ganz zarte Pflanze. Niemand kann heute beurteilen, ob sie richtig stabil ist für die nächsten Jahre. Das wäre ganz wichtig für unsere Milcherzeuger, auch für Herrn Schaber, auch für den Deutschen Bauernverband und auch für den Deutschen Raiffeisenverband. Aber genauso schief, wie wir vor einigen Jahren mit der Prognose gelegen haben, die „Milchpreise gehen in Richtung 22/23 Cent“, könnten wir auch jetzt mit einer Einschätzung sein, dass wir sagen: „40 Cent sind stabil“. Also deswegen ist es eine dynamische Entwicklung, aber immer noch eine zarte Pflanze. Und deswegen würde ich auch dafür appellieren, dass Sie alle Möglichkeiten nutzen, auf Brüssel hinzuwirken in Richtung Bürokratismus - weil das so ein Modewort geworden ist, um nach Möglichkeit ganz schnell alles abzubauen - : Bitte heben Sie da den Finger und legen Sie nicht jetzt sofort alle Interventionsregelungen beiseite und schaffen Sie die ab. Möglicherweise können wir sie noch brauchen. Sie kosten im Moment kein Geld und besser ist es, gewappnet zu sein für andere Marktveränderungen und deswegen: Butter-, Magermilchpulverintervention sind ganz wichtig für uns, nicht sofort beerdigen. Das gleiche gilt für die private Lagerhaltung von Butter. Auch das ist immer ein gutes Regulierungsinstrument für uns, gerade zur Jahreswende. Und da wird es zum ersten Mal spannend werden in diesem Jahr, zu Weihnachten. Die Weihnachtsproduktion ist sehr hoch, ins neue Jahr gehen alle Verbraucher wieder mit neuem Optimismus und mit der Einschöpfung, weniger Fett zu sich zu nehmen. Dann kommen die ganzen russischen Feiertage, da haben wir Exportauswirkungen. Also gerade in dieser Zeit wird es sich zeigen, ob das zarte Pflänzchen schon gleich im Januar/Februar auch Bestand hat.

Zur Milchmengenerhöhung generell: Zur Vorbereitung eines Ausstiegs kommen innerhalb des EU-Quotensystems ja verschiedene Maßnahmen in der Frage. Drei können wir uns seitens der Raiffeisenorganisation gut vorstellen. Schrittweise Aufstockung der Quoten, eine schrittweise Reduzierung der Superabgabe oder die Einführung einer EU-weiten Saldierung von Über- und Unterlieferung. Oder eine EU-weite Handelbarkeit von Quoten. Das wäre dann die vierte Möglichkeit, die wir uns vorstellen können. Aber bitte diese Situation nicht abrupt herbeiführen, sondern sie jetzt in Ruhe zu beobachten. Wie entwickelt sich der Markt? Auch vielleicht den Health-Check abwarten, dann rechtzeitig eine gewisse Meldung nach Brüssel geben bezüglich unserer Meinung und unserer Einschätzung. Wegen derzeit noch offener Fragen einer konkreten Ausgestaltung ist eine abschließende Bewertung der verschiedenen Optionen in einer Einzelwirkung nicht möglich. Im Grundsatz sind die verschiedenen Optionen u. a. daran zu messen, ob die hiermit verbundene Lenkung der EU-Milchproduktion von der eines künftigen EU-Milchmarktes ohne Quote nicht wesentlich abweicht und kein neuer Administrationsaufwand in der verbleibenden Laufzeit bis 2015 entsteht. Aber bitte noch einmal: nicht abrupt, immer abwägen und nicht spontan Entscheidungen herbeiführen, so wie Herr Schmidt vom Deutschen Bauernverband das auch schon gesagt hat. Danke.

Lutz Ribbe: Ich möchte zu zwei Punkten noch einmal kurz Stellung beziehen. Das eine war: Wie geht es politisch eigentlich auf der EU-Ebene weiter, Ausstieg, und wie ist die Situation? Zu Ihrer Einwendung: Sie kennen keinen in Norddeutschland, der nicht für den Ausstieg sei. Das mag ja sein. Ich habe in der Stellungnahme von Herrn Jacobi ganz andere Zahlen gesehen. Vielleicht ist es in Norddeutschland nicht ganz so ausgeprägt, aber wenn ich die

Zahlen von Bayern sehe; da gibt es ja relativ viele. Es ist auch nicht die Frage, ob wir die kennen oder ob wir die nicht kennen. Sondern es ist eigentlich die Frage, wo Politik hingehen soll. Und deshalb also noch mal meine Frage, die ich zurückgebe an die Politik: Was ist eigentlich Ziel? Welche Produktion brauchen wir im Rahmen eines europäischen Agrarmodells, das also die Frage von Regionalität für wichtig und ernst nimmt. Auf der EU-Ebene ist es ja relativ eindeutig, wie die Situation aussieht. Wir haben das Quotensystem bis 2015. Wenn die Kommission keinen Vorschlag macht, läuft das aus. Die Kommission hat sich da positioniert, sie hat gesagt: „Wir machen keinen Vorschlag bisher.“ Es wird auch kein Vorschlag kommen, vorzeitig auszusteigen. Das ist viel zu kompliziert; es ist völlig richtig, was gesagt worden ist. Frau Fischer Boel hat schon angedeutet: „Wenn wir wollen, höhlen wir das System aus. Das ist gar kein Problem.“ Das heißt also, das, was heute die Quote an Steuerung noch ausmacht, kann von der Politik relativ schnell vom Tisch geputzt werden, ohne dass das Quotensystem formal aufgegeben werden muss. Gibt es eine Mehrheit für ein wie auch immer geartetes System? Ich sage mal so, was ich wahrnehme, ist eine große Unterschiedlichkeit. Das ist ja auch vom Vertreter des Deutschen Bauernverbandes gesagt worden. Sie kennen die Position Österreichs, die sagen: „Eigentlich brauchen wir ein System.“ Wir können uns momentan nicht vorstellen, dass das mehrheitsfähig ist. Ich kenne die Ängste aus Frankreich, die sagen: „Wenn die Quote fällt, wandert die gesamte Milch quasi in die Normandie und die Bretagne, das wollen wir nicht.“ Also Sie kennen die Position von Herrn Minister Miller in Bayern, der sagt: „Eigentlich brauchen wir das Quotensystem.“ Ich will aber noch mal sagen: Machen Sie es bitte nicht nur an dem Quotensystem fest. Es ist viel, viel komplexer, das gesamte Thema. Die extensive Weidehaltung, die wir in meinen Augen bräuchten, auch in Punkto Kulturlandschaftspflege, ist nicht allein mit der Quote herstellbar. Deshalb sind da viel mehr Dinge erforderlich.

Frau Höfken hatte noch eine Frage gestellt. Das ist meine letzte Ausführung. Frau Höfken hatte nämlich auch gefragt: „Passiert jetzt eigentlich nicht im Rahmen einer Liberalisierung etwas, was wir mit Industrialisierung der Milchviehhaltung bezeichnen können?“ Und sie zog Parallelen zum Geflügelsektor oder zu den Entwicklungen im Schweinebereich. Und ich glaube, Frau Höfken, das ist sehr wichtig, was Sie da angedeutet haben, weil ich genau diese Entwicklung auch befürchte. Eine Konzentration in der Haltung, weitere Rationalisierungsschritte, die eben nicht immer positiv sein müssen für Umwelt, für Tiergesundheit, für Regionalität. Das ist den Schweiß der Edlen wert, da noch viel, viel intensiver darüber nachzudenken, als nur die Frage zu stellen: „Können wir einige Betriebe, wirklich nur einige Betriebe, fit machen für einen wie auch immer sich entwickelnden Weltmarkt?“ Wobei da die Frage, Herr Priesmeier, wie viel Produktion hoch und wie viel Preise runter, eigentlich momentan nicht das Entscheidende ist. Ich glaube, es geht eher um den Mechanismus, das wir absehen können, das wir einen Strukturwandel bekommen werden. Und dann frage ich eben mal: Bis wohin geht der Strukturwandel, wann ist ein Strukturwandel mal zu Ende und wann ist, da können Sie andere Parallelen ziehen, wann ist ein Land z. B. mit Straßen erschlossen? Auch das sind ja Fragestellungen, die aus der Gesellschaft an die Politik gestellt werden und genauso wird die Frage eben an die Politik gestellt: Wann wird dieser Strukturwandel in der Landwirtschaft sein? Mit welchen Konsequenzen? Wie gesagt für alles das, was nicht nur mit betriebswirtschaftlicher Rentabilität zu tun hat.

Prof. Dr. Folkhard Isermeyer: Ich beginne mal mit den Fragen aus den Reihen der CDU. Da war zum einen die Frage: „Können sich die Mehrheiten europaweit im Bezug auf die Quotenpolitik vielleicht noch mal wandeln, vielleicht auch in Richtung Quotenerhalt?“ Meine Einschätzung ist die, dass in fast allen europäischen Mitgliedsländern sehr hart in den Kreisen der Milchviehhalter diese Frage diskutiert wird, wie weit denn mit der Quote gerungen wird. Da gibt es eine sehr polarisierte Diskussion. Wir haben das im Bereich der European Dairy Farmers mal abgefragt im vergangenen Jahr. Da gab es nur sehr wenig Mittelfeld und sehr viele starke Ausstiegsbefürworter, aber auch sehr viele starke Quotenerhaltungsbefürworter. Aus meiner Sicht ist das auch vollkommen verständlich, dass es so ist. Aus ökonomischer Sicht kann man sich das leicht erklären. Ein Quotenausstieg kann nicht im Interesse

eines Landwirts sein, der zu jenen 40 % der gegenwärtigen Milchbauern gehört, die in den nächsten zehn Jahren sowieso mit der Milchviehhaltung aufhören wollen. Das kann überhaupt nicht in dessen Interesse sein, weil ein Quotenausstieg Entwertung des Kapitalguts Quote bedeutet. Und deswegen würde ich in dieser Position auch für den Quotenerhalt sein. Und es ist genauso klar, dass jemand, der nun weiter machen will mit der Milchproduktion über die nächsten Jahrzehnte und vielleicht auch Generationen, immer mehr Zweifel kriegt, ob die Quote nun wirklich das richtige Instrument ist. Deswegen ist also diese extreme Unterschiedlichkeit sicherlich nachvollziehbar; die Interessen sind unterschiedlich. Ich denke aber, dass, je positiver sich das internationale Preisgeschehen entwickelt, desto mehr Druck auch in Richtung Quotenausstieg politisch entwickelt wird.

Die zweite Frage von Herrn Röring: „Wohin wird die Milch wandern?“ Ich möchte die Frage gerne noch mal zum Anlass nehmen zu sagen: Die Milch wandert schon jetzt. Das ist ganz wichtig! Wir denken immer, dann passiert irgendwas mit der Politik und dann fängt die Milch an zu wandern. Die Milch wandert schon jetzt, denn wir haben einen regionenübergreifenden Quotenhandel und die Landwirte sind clever und intelligent genug, sich dann am Markt zu positionieren als Verkäufer und Käufer von Quoten. Die Milch wandert an den wettbewerbsfähigsten Standort und die wettbewerbsfähigste Region und in die wettbewerbsfähigsten Betriebe. Wohin das sein wird, ist in der Tat ganz, ganz schwer vorher zu sagen. Wir haben dazu ja Modellergebnisse veröffentlicht. Die Modellergebnisse sagen eine leichte Süd-Nord Wanderung und eine leichte West-Ost Wanderung voraus. Allerdings, wenn wir es mal auf Deutschland beziehen, muss man hier einschränkend doch hinzufügen, dass die Modellierung dieses Sachverhalts sehr schwer ist. Die Fakten sind: In der Vergangenheit ist die Milch tendenziell Richtung Grünland gewandert. Nicht weg von Grünland, sondern hin in Richtung Grünland auch hin in Richtung Bergregionen. Das sind einfach die Fakten, die wir zur Kenntnis nehmen können. Allerdings müssen wir auch dazu sagen: Wenn durch den Strukturwandel die Betriebe immer größer werden, eignen sich große Betriebe irgendwann immer weniger für Weidehaltung; das ist tatsächlich so. Dann können eines Tages bestimmte Berg- und Grünlandregionen immer weniger geeignet sein für großmaßstäbliche Milchviehhaltung. Also von daher würde ich das nicht als Grundgesetz darstellen. Herr Goldmann fragt: „Warum ist das so, dass großmaßstäbliche Milchviehhaltung sich schlecht für Weidehaltung eignet?“ Das ist einfach so: Wenn Sie dann mal vielleicht 400 bis 500 Kühe haben und eine relativ zersplitterte Flur, dann ist Weide einfach ganz schwer zu organisieren. Wir sehen, dass viele dieser Betriebe dann doch in Richtung Stallhaltung gehen, sodass aus meiner Sicht die Sache wirklich schwer zu beantworten ist. Es kommt die Bioenergiesubvention hinzu. Und bei der Bioenergiesubvention sehen wir tendenziell auch eine Verdrängung der Milch von ackerfähigen in Richtung Grünlandstandorte. Ich schätze, dass es expansionsfähige Gemischtlagen sind, die wahrscheinlich am besten als künftige Wachstumsstandorte dastehen können in dem jetzt vor uns liegenden Zeitraum. Aber Sie merken: das ist eine nicht wirklich leichte Prognose, die wir da abgeben können. Wenn die Quote mal weg ist, dann ist natürlich der Milchhandel oder die Wanderung der Milchproduktion nicht nur auf Standorte in Deutschland beschränkt, sondern auch Deutschland versus Rest der EU. Und da ist es so, dass nach unseren Kostenanalysen die deutsche Milchviehhaltung nicht schlecht da steht. Gegenwärtig wird in anderen Regionen Europas die Quote nicht ermolken, bei uns wird sie ermolken. Das ist ein Indiz für Wettbewerbsstärke in Deutschland.

Dann zu den Fragen von Herrn Priesmeier. Zur ersten Frage kann ich mich nur meinen Vorrednern anschließen. Der juristische Aufwand und auch der politische Aufwand zum vorzeitigen Ausstieg aus der Quote ist wahrscheinlich zu hoch. Es deutet sich eher an, dass man innerhalb des Quotensystems die Quote entwertet. Das ist der elegantere Weg und schafft sogleich doch eine gewisse juristische Klarheit bis zum Jahr 2015. Zweite Frage: „Wie sicher sind die Einkommensprognosen?“ Nun, wo wir sicherlich daneben gelegen haben, auch in unseren Prognosen, das ist in der Referenz. Wir haben tatsächlich dieses extrem schnelle Wachstum des internationalen, des Weltmilchpreises nicht vorhergesehen. In den Relationen werden sich trotzdem die Gesetze des Marktes nicht

aushebeln lassen, d. h. wenn die Quote fällt und damit mehr Milch auf den Markt kommt, wirkt das tendenziell preisdämpfend. Das ist, glaube ich, klar und über die Größenordnung, da würden wir sicherlich noch mal neu nachrechnen müssen, ob die alten Größenordnungen auch in den gegenwärtigen Preisverhältnissen noch zutreffen. Sie fragten dann, ob der Zollschutz weiterhin wichtig ist und wie es weitergeht mit dem Zollschutz. Nun, der Zollschutz ist im Augenblick fast gar nicht wichtig in dieser besonderen Marktsituation, die wir jetzt haben. Der Zollschutz wird dann wichtig, wenn die internationalen Preise deutlich sinken sollten, aber er wirkt auch dann nur als Sicherheitsnetz. Solange wir eine Exportsituation haben, ist der Zollschutz relativ wenig wichtig. Aber er ist sozusagen ein wichtiges Sicherheitsnetz, um tatsächlich die Milchproduktion mit 100 % Selbstversorgung in Europa halten zu können. Ordnungspolitisch sicherlich auch umstritten, aber trotzdem fungiert er als Sicherheitsnetz.

Dann Ihre Frage zum Verhältnis der ersten und zweiten Säule; ob die erste Säule Bestand hat und was in der zweiten eventuell zu tun ist. Also, dass die erste Säule schwer unter Druck kommen wird, ist, glaube ich, Konsens. Ob man das will oder nicht, dass ist einfach etwas, was man vorhersehen kann. Es ist gleichwohl im Gesamtsystem, erste Säule, auch wenn sie unter Druck kommt, plus zweite Säule, sehr viel Geld vorhanden. Und ich hatte vorhin schon mal ausgeführt, dass die Finanzflüsse sich in Richtung Grünland und Bergregionen von ganz allein noch verstärken werden, sodass wir dort mit Einkommenszuwächsen rechnen in den nächsten Jahren. Es ist also sehr viel Geld im System vorhanden und die Herausforderung besteht darin, dieses Geld in den Regionen bestmöglich einzusetzen. Und dann möchte ich deutlich sagen: Der Markt regelt nicht alles, wir brauchen das Geld. Herr Ribbe, da möchte ich Ihnen wirklich noch mal sehr deutlich beipflichten. Ökonomie besteht nicht nur in der Lehre von Geld verdienen und Betriebe fit machen für den Weltmarkt. Ökonomie besteht sehr stark in der Lehre von der effizienten Erreichung gesellschaftlicher Ziele. Und rund um die Landwirtschaft haben wir viele wichtige gesellschaftliche Ziele, die der Markt nicht von alleine hervorbringt. Nur die Quote hat sich eben in der Erreichung dieser Ziele als relativ wenig effizientes System erwiesen und deswegen befürworten wir andere Politikmaßnahmen. Dazu hat der wissenschaftliche Beirat in seiner umfassenden Studie „Zukunft der Nutztierhaltung“ eine ganze Reihe von Vorschlägen gemacht, weil wir wirklich meinen, wir können das nicht einfach nur so laufen lassen. Und Frau Höfken, Ihre Sorge vor der industrialisierten Tierhaltung, die teilen ja viele Bürger. Das spürt man ja, wenn man mit Landwirten spricht; das ist eine Sorge, die viele haben. Die Quote hilft uns da nicht weiter, die Liberalisierung hilft uns aber auch nicht weiter, völlig klar. Wenn wir mit der industrialisierten Tierhaltung, die sich durch Marktprozesse allmählich immer weiter einstellt, nicht einverstanden sind, dann können wir nur zwei Dinge machen; ich habe das in meinen schriftlichen Ausführungen deswegen auch so glasklar dargelegt: entweder wir nehmen die Landwirtschaft raus aus dem Marktprozess, dann aber bitte komplett, und das erscheint mir in Deutschland illusorisch. Oder wir kaufen uns von Staats Wegen die Form der Landwirtschaft ein, die wir als Gesellschaft wollen, und das ist exakt der Geist der zweiten Säulenpolitik. Ich habe aber auch einen Satz hinzugefügt: Je stärker wir durch diese Einkaufspolitik die Landwirtschaft fein-tunen wollen, weg von den Dingen, die sich im Weltmaßstab so entwickeln, umso mehr prägen wir natürlich heute den Subventionsbedarf von übermorgen. Das ist leider so. Aus dem Dilemma kommen wir nicht raus und deswegen muss dieses mit Fingerspitzengefühl gehandhabt werden. Aber in der Tendenz glaube ich, dass die von Kommissar Fischler damals ja wirklich eingeführte Grundlinie der zweiten Säule die richtige Ansatzstelle ist, um diese gesellschaftlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Danke schön.

Prof. Dr. P. Michael Schmitz: Vielen Dank, einiges ist erwähnt worden, dem kann ich mich anschließen und mache es deshalb kürzer. Wie entwickeln sich die Kosten für den Quotenkauf bei weiter steigenden Milchpreisen? Nun, das wird im hohen Maße davon abhängen, ob die Quotenmenge selbst verändert wird. Wenn wir eine Ausweitung der Quotenmenge haben, wirkt das natürlich einem Preisanstieg, der ebenfalls die Quotenpreise anhebt, entgegen. Und das ist die Frage der politischen Entscheidung. Ich vermute mal, wenn man die Quotenmenge bei

der Höhe belassen würde und die Milchpreise weiter steigen, in den genannten Größenordnungen, wird es schätzungsweise noch mal zwei Euro Cent pro Kilogramm Milch mehr ausmachen, was an Belastung auf die Landwirte zukommt. Wenn aber in der verbleibenden Zeit die Milchquotenmenge ausgedehnt wird, kann das durchaus kompensiert werden und dann bleibt es bei diesen 3,5, die in den verschiedenen Berechnungen ausgewiesen worden sind.

Zweite Punkt: Wie sicher sind die Modelle zur Prognose und sind die Modelle angepasst worden? Ich darf hier noch mal festhalten: Wissenschaftlern wird ja oft vorgeworfen, sie arbeiten im Kopf mit Modellen und die Politiker machen die Politik und gestalten die Realität. Das ist natürlich nicht so einfach, weil bei politischen Entscheidungen in den Köpfen der Politiker auch Modelle eine Rolle spielen. Ganz einfache wenn-dann Beziehungen, die nur nicht formalisiert und quantifiziert werden und deswegen auch oft nicht nachvollziehbar sind. Die armen Wissenschaftler müssen ihre Modelle offenlegen und sie mit Zahlen belegen und sind deswegen natürlich angreifbarer. Aber noch mal: Alle Menschen, die Entscheidungen treffen, arbeiten mit Modellen im Kopf. Oft sind es einfache Heuristiken, manchmal sind es etwas kompliziertere Modelle, aber alle haben Modelle; und alle haben nicht vorausgesehen, was passiert ist, das ist völlig richtig. Wobei man ein bisschen entgegensetzen muss, dass die neueren Studien etwa der FAO und der OECD durchaus bei unterschiedlichen makro-ökonomischen Situationen bestimmte Bandbreiten abschätzen bei unterschiedlichen Ölpreisen usw. Natürlich sind wir als Ökonomen oder Wissenschaftler aufgefordert, uns etwa stärker mit der Frage zu beschäftigen, wie die Energiemärkte mit den Nahrungsmittelmärkten korreliert sind. Ist das eine enge Korrelation, die über alle Niveaus gilt? Ist das eine Korrelation, die nur oberhalb bestimmter Ölpreise, jetzt 80 Dollar pro Barrel, gilt? Das ist eine Frage, die man sicherlich intensiver beforschen und auch in solche Modelle einbauen muss. Stichwort Außenschutz: Wie hoch sollte der Außenschutz eigentlich sein? Man hat verschiedentlich in der Runde gehört, es müsste auf jeden Fall ein Außenschutz her und er müsste erhalten bleiben, müsste auch möglichst hoch sein; ich überspitze ein bisschen. Wir müssen sehen, dass der Außenschutz der Europäischen Union für uns natürlich als Exporteure vielleicht auch einen höheren Außenschutz anderer Länder, anderer Märkte, in die wir eigentlich gerne eindringen möchten, induziert. Und wenn wir, wie ich behaupte, das Potenzial haben, aufgrund unserer Standortvorteile in andere Märkte einzudringen, wären wir doch dankbar, wenn die Zölle bei anderen geringer sind. Und wenn wir sozusagen dieses europäische Landwirtschaftsmodell so pflegen, dass wir sagen: „Wir wollen uns schützen“, dann machen das sicherlich andere auch und dann haben wir einen Nachteil im internationalen Markt. Im Grunde ist es auch so, dass bei den sensiblen Produkten ja durchaus restriktiv die Diskussion läuft, dass man nur einen kleinen Prozentsatz an Produkten als sensibel deklarieren darf. Und wenn man denn dort Zollsenkungen größerer Art verhindert, wird das eingekauft durch höhere Quoten, die sozusagen zugestanden werden auf der Basis verminderter Zollsätze. Insofern hat man hier nur zwei Dinge abzuwägen und man hat nicht wirklich die Chance sich einen wirklich hohen Zollschutz zu leisten in Zukunft. Das vermute ich. Zum Verhältnis erste und zweite Säule würde ich mich den Ausführungen von Herrn Isermeyer anschließen. Es ist eine Menge Geld im System und das gilt es sinnvoll einzusetzen. Ob die Mehrheiten sich noch ändern können oder nicht, ist wirklich eine interessante Frage. Man hat ja schon alles erlebt in der Agrarpolitik. Wer weiß, was beim Health-Check herauskommt? Ich würde persönlich prognostizieren, dass wir insgesamt an diesem Beschluss festhalten werden. Aber wenn man intern auch in Deutschland darüber heftig diskutiert, ist das natürlich ein Unruheelement und ein Element der Planungsunsicherheit für Deutschland. Insofern wäre es schon nützlich, wenn man sich frühzeitig auf einen Grundsatzbeschluss festlegen könnte und den Landwirten an dieser Stelle wirklich eine sichere Grundlage verschafft. Die Frage, wer profitiert. Ich habe an den etwas bösen Spruch gedacht, wenn man einen Teich trocken legen will, dann darf man nicht die Frösche fragen. Die Frage der Landwirte, die negativ betroffen sind und positiv, das wäre hier sicherlich ein Vergleich, den man anstellen kann. Die interessante Frage, ich hatte gesagt: „Ketten stehen im Wettbewerb und nicht einzelne Elemente der

Kette“, würde ich vielleicht so verstanden wissen wollen. Einstufigkeit und Zweistufigkeit können aus meiner Sicht, so arbeitet das ja auch Spiller heraus, durchaus nebeneinander existieren. Wenn man die einzelnen Ketten durchgeht, Milch, Fleisch usw. gibt es Beispiele für das eine und für das andere. Beides sollte also auch möglich sein und würde ich auch voll unterstützen wollen. Was ich meinte, ist, dass, egal ob man einstufig oder zweistufig arbeitet, am Ende für Deutschland als Milchstandort entscheidend ist, was am Ende der Pipeline ist. Da sind die Prozesskosten, die spielen eine Rolle für den Preis der Milchprodukte, und die Qualität. Wenn diese beiden Faktoren stimmen, dann sind wir im Wettbewerb mit Frankreich. Ob das einstufig oder zweistufig erfolgt, das würde ich gerne dem Markt überlassen und an der Stelle gar nicht vorgeben. Insofern nicht supplied chain über alle Maßen, sondern als eine denkbare Option. Danke schön.

Vorsitzende: Ja, Herr Schaber. Ich will noch darauf hinweisen, dass die Zeit jetzt zu Ende läuft, und dass wir nur noch wenig Zeit haben bis zum Ende der Veranstaltung. Bitte schön.

Romuald Schaber: Ja, ich möchte auf die paar wenigen Fragen kurz eingehen, die an mich gerichtet worden sind. Ob ich für die Ferkelerzeuger eine Quote einführen will? Das habe ich mehr ein bisschen ironisch aufgefasst, ich maße mir das auf jeden Fall nicht an, als Milchproduzent hier für Ferkelerzeuger das Wort zu ergreifen. Ich bin aber schon der Meinung, dass man Schweineproduktion nicht mit Milchproduktion vergleichen sollte, was die gesellschaftliche Relevanz anbelangt in Bezug auf Auswirkungen in Mittelgebirgslagen, in schwierigen Regionen, wo die Milchkuh eine ganz andere Aufgabe hat, eine ganz andere gesellschaftliche Dimension als beispielsweise Schweinemast. Insofern, denk ich, sollten wir das hier nicht vergleichen.

Frau Höfken hat dann gefragt, wie das denn mit den Regulierungen ist, ob es nicht doch sinnvoll ist und hat Beispiele aus anderen Bereichen gebracht; und ich möchte es unterstreichen. So schlagwortartig hört man ja immer wieder: „Die Erzeuger müssen sich nur organisieren und dann können sie da entsprechend auftreten.“ Und beim Organisieren und beim Auftreten als Marktmacht spielt eben die Menge eine große Rolle, das hat ja die Vergangenheit gezeigt. Wir hatten Milcherzeugergemeinschaften, wir hatten Organisationen, die weniger oder nichts erreicht haben, weil einfach Mengendruck da war. Und die Tatsache, dass wir in Deutschland einen hohen Anteil von Handelsmarken haben, diese Tatsache schreibe ich zwei Dingen zu. Einmal der starken Position des Handels und zum zweiten dem permanenten leichten Überhang im Markt, der dann die Position und die Macht des Handels einfach noch mal verstärkt hat und es dem Handel ermöglicht hat, die Handelsmarken durchzudrücken. Also insofern ist die Menge immer ein ganz entscheidendes Kriterium, um als austauschbare Rohstoffproduzenten, und das sind die Milcherzeuger einfach mal, standardgebunden einfach eine ganz grundsätzliche schwache Position im Markt zu haben. Da spielt die Menge eine ganz entscheidende Rolle, und deshalb dann auch die Mengenregulierung. Für die Politik stellt sich ja die Frage: „Wollen wir überhaupt Einfluss nehmen oder überlassen wir alles dem Markt?“ Das ist auch eine Frage, die sich in den Interessenvertretungen stellen muss. Wenn wir alles dem Markt überlassen, dann können wir nach Hause gehen. Ich sehe für Politik zwei Möglichkeiten: entweder es gelingt, Rahmenbedingungen zu schaffen, damit sich höhere Preise durchsetzen lassen. Dann kann man Geld sparen. Und wenn wir die Rahmenbedingungen über Bord werfen, dann kann es durchaus sein, dass wir deutlich mehr Geld einsetzen müssen, um das Schlimmste zu verhindern, wenn wir es verhindern wollen. Und wo es hinführt, ob es zu einer Industrialisierung kommt; ich denke, die Frage muss man nicht groß diskutieren. Wir schauen in die USA, da haben wir ein Lehrbeispiel, wo es hingeht. Die Familienbetriebe stehen mittlerweile absolut auf der roten Liste. Die Wachstumssprünge finden zuerst in Hunderterschritten, zweihundert, vierhundert, achthundert statt. Und wenn mal die Tausendermarke erreicht ist, dann geht es zweitausend, viertausend usw. weiter. Die Frage ist, ob wir diese Entwicklung in Deutschland, in Europa wollen oder nicht? Und dann müssen wir entsprechende Antwor-

ten finden. Wie gesagt, zwei Möglichkeiten gibt es: Entweder wir schaffen Rahmenbedingungen, damit die Beteiligten entsprechend als Gegengewicht zum Handel auftreten können. Wir wollen das, dafür sind wir angetreten. Wir wollen die Verantwortung als Erzeuger übernehmen, fordern diese Rahmenbedingungen, fordern die Instrumente, damit wir handlungsfähig sind, weil wir eben nicht glauben, dass langfristig Geld genug da ist. Und der Wandel von Milchproduktion an bestimmte Standorte schafft ja doppelt Probleme. Einmal da, wo er hinwandert, wo die Produktion sich dann konzentriert und dort, wo er wegwandert. Da ist sicherlich die Quote ein Mittel, um hier steuernd einzugreifen. Nicht das Allheilmittel, das sehe ich ganz genau so. Man darf es nicht überbewerten, aber es ist schon ein wichtiges Mittel. Und sogar beim Außenschutz hat, soweit ich mich erinnern kann, in den alten GAT-Verträgen mal die Formulierung in etwa so gelautet: Wer einen Außenschutz für sich beanspruchen will, muss die Produktion begrenzen. Also da ist eine ganz klare Verknüpfung hergestellt worden. Wenn die Produktion begrenzt ist, besteht Anspruch auf einen Außenschutz und das halte ich nach wie vor für eine Logik, die es einfach Wert ist, sie bei der WTO zu vertreten. Und auch diese Positionen, die man bei der WTO eingebracht hat, die dürfen durchaus mal auf den Prüfstand gestellt werden. D. h. ja nicht, dass es Naturgesetze sind. So viel aus meiner Sicht, danke.

Vorsitzende: Schönen Dank. Herr Jacobi, ich glaube es war keine Frage an Sie gerichtet, aber Sie dürfen einen Schlusssatz sagen.

Josef Jacobi: Gut, herzlichen Dank. Vielleicht darf ich auch zur Position des Frosches etwas quaken, weil ich die Position vertrete, dass der Teich halt ausgetrocknet wird. Ich bin den 80iger Jahren Sprecher der Schutzgemeinschaft gegen die Milchkontingentierung gewesen und es war auch richtig damals dagegen zu sein, weil die Milchkontingentierung ein Mittel war, um den Strukturwandel anzuheizen. Es war nie das Ziel, den Milchpreis zu stabilisieren. Man hat die Härtefallregelung genommen, um praktisch den Strukturwandel anzuheizen. Und genau das scheint mir heute eben der Fall zu sein. Man will verstärkt Mittel, und Herr Isermeyer sagte eben, es sind viele Gelder da, man will diese Mittel nehmen, um investitionseinzelbetriebliche Förderungsprogramme zu installieren, um wiederum Strukturwandel anzuheizen. Und ich halte es für widersinnig, dass die Bauern, die gefragt worden sind, sagen - z. B. hier auf der Titelseite der „unabhängigen Bauernstimme“ -, 57 % der Bauern sind gegen die Abschaffung der Quote bei einer Befragung, in Bayern sind es 86 % und in Hessen sind es 71 %. Untersuchungen, die der Bauernverband durchgeführt hat. Und die Abstimmung bei der Delegiertenversammlung beim DBV hat das Ergebnis gehabt: 75 % sind für die Abschaffung der Quote, d. h. also genau auf den Kopf gestellt. Ich denke, das ist auch richtig. Ich bin kein Freund von Quoten, aber ich bin dafür, dass wir Preise erkämpfen, die unsere Kosten decken und unsere Arbeit bezahlen. Dazu ist Eigeninitiative notwendig. Ich denke, dass die Gesellschaft ein Interesse daran hat, nicht über die zweite Säule Gelder dahinzuschicken, wo Landschaft zerstört wird, dadurch dass einseitig Mais angebaut wird und dann wieder das Grünland erhalten werden muss über Gelder der zweiten Säule. Das finde ich unsinnig, wenn wir da Kühe halten können und wenn wir da wirtschaftliche Kühe betreiben können, denke ich, hat die Gesellschaft hier Arbeitsplätze zu erhalten. Und in dem Sinne bin ich der Meinung, dass die Milchkontingentierung nicht ersatzlos gestrichen werden sollte, sondern dass ein System der Mengenbegrenzung installiert werden muss, das dafür sorgt, dass die Preise nicht ins uferlose fallen. Vor dem Hintergrund, dass die Gelder, die gespart werden durch die Quote, die ja für die Bauern dann nicht mehr zu bezahlen ist, nicht den Bauern zugute kommt, wird es dazu führen, dass die Milchpreise eben sinken. Die Milchpreise sind der Rohstoff für die Molkereien, damit sie auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig handeln können. Das ist das Ziel der ganzen Veranstaltung und ich denke mal, da sind wir uns zu schade dazu. Dafür müssen wir uns einsetzen, dass wir andere Rege-

lungen finden, die im Sinne der Gesellschaft, im Sinne der Umwelt, auch im Sinne der Tiergesundheit, eine Richtung einschlagen, die unsere Arbeit ausreichend bezahlt.

Vorsitzende: Recht herzlichen Dank. Das war ein langer Schlusssatz. Und ich danke Ihnen ganz herzlich für all Ihre Beiträge. Sie wissen, dass uns dieses Thema im Ausschuss noch intensiv beschäftigt und wir uns natürlich alle auseinandersetzen mit dem was da kommen kann, da kommen soll. Auf jeden Fall noch mal herzlichen Dank. Sie wissen, das wird auch alles noch mal in Protokollen verewigt und wir werden diese Unterlagen dann einbeziehen. Ich wünsche Ihnen noch einen guten Nachhauseweg und einen schönen Abend, eventuell noch in Berlin, falls Sie dazu Zeit haben. Herzlichen Dank.

Schluss der Sitzung: 17.35 Uhr

Ulrike Höfken, MdB
Vorsitzende

Hans-Michael Goldmann, MdB